Die Heimat am Mittag

Ausgabe A

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.). Stellvertr.: Hans Hollender, Hattingen.
Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Weilstraße 27. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Tageszeitung für das mittlere Ruhrtal

früher „Hattinger Zeitung", „Bochumer Tageblatt", „Tageblatt für E.-Steele, -Kray, -Ueberruhr, -Kupferdreh"

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 2942 u. 2943, Geschäftszeit 8–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Bochum-Linden, Hattinger Straße 804 / Postfach 9 / Ruf 81657, Geschäftszeit 8–11.30, 13–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Essen-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6 / Postfach 58 / Ruf 80492, Geschäftszeit 8–12 und 13.30–18 Uhr

66. Jahrgang

Zur Zeit ist die Preisliste Nr. 5 vom 1. Juli 1940 gült. Erfüllungsort ist Hattingen-Ruhr. Der Bezugspreis beträgt durch die Post bezogen je Monat 2.– Reichsmark zuzüglich Bestellgeld und durch Boten bezogen 2.16 Reichsmark einschließlich Botenlohn.

Nummer 152 — **Sonnabend, 1. / Sonntag, 2. Juli** — **1944**

Amerikaner gegen Cherbourg, Briten gegen Caen

Der Heldenkampf der Stützpunktbesatzungen von Cherbourg geht weiter — Wachsende Schwere der Kämpfe an allen Fronten

Berlin, 1. Juli. Deutsche Stützpunkte im Hafengebiet von Cherbourg widerstanden auch noch am Donnerstag der feindlichen Uebermacht. Seit dem Eindringen der Nordamerikaner in das Hafengelände haben ihre Verteidiger dem Gegner bis jetzt schon fünf kostbare Tage abgerungen, die für ihn eine schwer tragbare Verzögerung seiner Operationen bedeuten. Feindliche Schiffseinheiten, die immer wieder in die Hafeneinfahrt einzulaufen versuchten, wurden von den Batterien im Hafengebiet, wie von dem Werk „Landemer" unter Feuer genommen und zum Abdrehen gezwungen. Um die in der Nordwestecke der Cotentin-Halbinsel noch haltenden schwachen deutschen Kräfte unter Oberstleutnant Reil und die dortigen Küstenbatterien auszuschalten, hat der Feind jetzt neue Angriffe begonnen. Er stellte beiderseits der Straße Cherbourg-Baumont Hague und bei Vauville an der Westküste starke Kräfte bereit. Heftige Luftangriffe und schweres Feuer leiteten die Vorstöße ein. Unsere Artillerie schlug jedoch mit guter Wirkung in die bei Vauville bereitgehaltenen Kräfte und unterstützte auch den Abwehrkampf an der Hauptstraße bei Baranville sehr wirksam, so daß der Feind, von einem geringfügigen abgeriegelten Einbruch abgesehen, bisher noch keine entscheidenden Vorteile erringen konnte.

Im Südteil der Cotentin-Halbinsel ziehen die Nordamerikaner starke Kräfte zusammen, doch blieb es hier wie bisher bei Jagdbomberangriffen und Artilleriduellen. Auch die beiden im Rahkampf abgewiesenen Aufklärungsvorstöße der Nordamerikaner im Raum nordöstlich St. Lo lassen auf bevorstehende größere Angriffe im Süden der Cotentin-Halbinsel schließen.

Der Schwerpunkt der Kämpfe in der Normandie

lag wieder im Raume südwestlich Caen. Der hier seit vier Tagen laufende Großangriff der Briten mit dem Ziel, den Raum um Caen zu gewinnen, nahm noch an Wucht zu. Starkes feindliches Artilleriefeuer, das vor allem durch schwere Schiffsgeschütze stark verdichtet wurde, und rollende Luftangriffe unterstützten die fortgesetzt anstürmenden Infanterie- und Panzerverbände. Die bei Hottot und Juvigny angesetzten Angriffe scheiterten. Im Einbruchsraum am Odon-Bach suchte der Gegner nach Südwesten, Süden und Nordosten Boden zu gewinnen. Die des Odon-Tal abwärts vordringenden Briten wurden bei Verson abgeschlagen, und ebenso brach der nach Süden gerichtete Durchbruchsversuch im Feuer unserer Artillerie und Werfer zusammen. Am Westrand der Einbruchsstelle tobten dagegen die Kämpfe lange unentschieden hin und her. Die Briten konnten sich hier zunächst des Ortes Gravues sowie der Höhe bei Esquau bemächtigen. Sie konnten aber den Vorteil nicht ausnutzen, da ihnen ein von der Luftwaffe gut unterstützter, bis in die Nacht dauernder deutscher Gegenangriff die Flanke aufriß.

Unter Abschuß von 38 Panzern gewannen unsere Truppen die Ortschaft Gravues sowie die Höhen bei Esquau und Mondrainville zurück. Weitere Gegenstöße sind noch im Gange. Durch die neuen Abschüsse bei den Kämpfen südwestlich und nördlich Caen hat sich die Zahl der seit Invasionsbeginn an der Landfront vernichteten britischen und nordamerikanischen Panzer auf über 900 erhöht. Oestlich der Orne beschossen unsere Batterien feindliche Panzerbereitstellungen. Heftiges Artillerie- und Granatwerferfeuer des Gegners sowie örtliche Aufklärungsvorstöße bei Escoville lassen erkennen, daß die Briten auch in diesem Abschnitt größere Angriffe beginnen wollen. Dafür spricht auch das erneute Anwachsen der in der Seine-Bucht liegenden Schiffsansammlungen.

Ebenso wie im Invasionsgebiet hielt der Feind seinen starken Druck auch an der italienischen Front aufrecht.

Das Schwergewicht der Kämpfe in Italien

lag im westlichen Küstenabschnitt und in den Räumen südöstlich und südwestlich Siena. Hier griffen die Briten und Nordamerikaner, unterstützt von starken Panzerkräften und scharf zusammengefaßter Artillerie, den ganzen Tag über an. Der zähe Widerstand unserer Truppen, gutgeleitetes Artilleriefeuer und zahlreiche von unseren Pionieren angelegte tiefe Sperren verhinderten bisher ins Gewicht fallende Bodengewinne des Feindes. Sehr schwere Verluste hatte der Gegner im Raum nördlich Montierie, wo er mehrfach vergeblich die nördlich Arqua gelegene Höhe angriff und in den Gebirgen südlich Siena, wo Batterien die bei Casanova und Buon Convento zusammengezogenen Kräfte zersprengten. Beiderseits des Trasimenischen See, dem Schwerpunkt der vortägigen feindlichen Angriffe, gruppierten die Briten ihre am Mittwoch schwer mitgenommenen Kräfte um. Erst gegen Abend nahm der Gegner seine Angriffe wieder auf. Noch bei Nacht dauerten hier die Abwehrkämpfe an. Im Raum von Perugia sowie weiter östlich bis hin zur Adria-Küste entwickelten sich außer Spähtruppunternehmen und Artillerieduellen keine nennenswerten Gefechte.

Auch im mittleren Abschnitt der Ostfront,

wo die Bolschewisten trotz anhaltend schwerer Verluste erneut starke Kräfte einsetzten, standen unsere Truppen wieder in schweren Abwehrkämpfen. Durch die fortgesetzten Gegenangriffe hielten die sich absetzenden Verbände die Fühlung miteinander aufrecht und verhinderten dadurch weitere tiefe Einbrüche des vor allem im Raum von Bobruisk, am Drut und im Abschnitt südlich Polozk scharf nachdrängenden Feindes. Der südliche bolschewistische Stoßkeil drückte an Bobruisk vorbei in Richtung auf Sluzk und mit Teilkräften entlang der Straße nach Ossipowitschi nach Nordwesten. Seine Spitzen wurden abgefangen. Nördlich Bobruisk verlagerten sich die Kämpfe an die Beresina, ohne daß der Feind bisher aber den Fluß überschreiten konnte.

Der gegen die Beresina-Uebergänge nördlich Borissow gerichtete Angriff wurde durch gepanzerte deutsche Verbände abgeschlagen. Hier und weiter nördlich sind im See- und Sumpfgebiet zwischen Lepel und Polozk weiter erbitterte Kämpfe im Gange. Der Raum von Polozk selbst wurde von Süden und Südosten angegriffen, doch scheiterten sämtliche Vorstöße am Widerstand unserer Grenadiere. Aus allen Kampfabschnitten liegen Meldungen über erhebliche Menschen-, Waffen- und Materialverluste des Feindes vor.

„Die Vorgänge sind entmutigend"

„Times"-Kommentar zum deutsch-finnischen Abkommen

Stockholm, 1. Juli. Reuter meldet: „Helsinki scheint dem Frieden nicht näher gekommen zu sein", erklärt der diplomatische Korrespondent der Londoner „Times" am Mittwoch und fügt hinzu, daß Ribbentrop anscheinend die Umbildung der Regierung aufgehalten habe. „Vor mehr als einer Woche wurde bereits berichtet, daß ein neues Kabinett bereitstehe, die Regierung zu übernehmen und in Moskau über die Bedingungen anzufragen. Seither herrsche Schweigen, und da dieses Schweigen mit der Ankunft Ribbentrops in Helsinki zusammenfiel, liegen die Vorgänge klar zutage und sind entmutigend. Ribbentrop hat den Finnen zweifellos sofortige Hilfe zugesagt."

Auf der Pressekonferenz in Washington befragt, ob die Vereinigten Staaten weitere Schritte in der Angelegenheit Finnland zu unternehmen gedächten, besonders im Hinblick auf die politischen Entwicklungen vom Dienstag, erwiderte Cordell Hull, er habe gegenwärtig nichts dazu zu sagen.

„Aftontidningen" meldet ohne Quellenangabe, der amerikanische Geschäftsträger in Finnland habe in einem Telefongespräch mit UP erklärt, daß er noch keine neuen Verhaltungsmaßregeln aus Washington im Zusammenhang mit den letzten Ereignissen erhalten habe und daß er auch nicht mit irgend einem Mitglied der finnischen Regierung zusammengetroffen sei.

Feindliche Angriffsspitzen bei Uman vernichtet

Führerhauptquartier, 1. Juli. Der Führer verlieh am 24. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Albert Brux, Kommandeur eines bayerischen Panzergrenadier-Regiments, als 501. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberst Brux hat das Ritterkreuz bereits am 12. September 1941 als Hauptmann und Bataillonsführer erhalten.

Durchbruch südwestlich Caen gescheitert

Cherbourg setzte seinen heldenmütigen Widerstand fort — Erfolgreiche Flakartillerie

Berlin, 1. Juli. Die deutschen Stützpunkte des Raumes von Cherbourg setzten auch am Donnerstag ihren heldenmütigen Widerstand fort. Ebenso wies auf der Halbinsel Jobourg die deutsche Kampfgruppe unter Führung von Oberstleutnant Reil alle feindlichen Angriffe in schweren Kämpfen ab. Da unsere Marineküstenbatterien immer noch das Seegebiet vor dem Hafen von Cherbourg beherrschen, machte der Feind keinen neuen Versuch, die Einfahrt in die Außenreede zu erzwingen.

Im Süden der Cotentin-Halbinsel gruppiert sich der Gegner um, ohne daß er dort bisher zu Angriffen überging. Nördlich St. Lo ließen die Nordamerikaner mit starken, durch Artillerie und Schlachtflieger unterstützten Infanteriekräften zweimal vor. Nach mehrstündigem erbittertem Ringen, wobei es an einigen Stellen auch zum Kampf mit der blanken Waffe kam, warfen unsere Truppen den Feind im Gegenangriff wieder auf seine Ausgangsstellungen zurück.

Der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe lag am Donnerstag wieder im Raum südwestlich Caen. Die Briten suchten unter stärkstem Einsatz von Artillerie und Bombern ihre Einbruchsstelle am Odon-Bach nach Nordosten und Südwesten zu erweitern. Ihre Durchbruchsversuche nach Süden brachen im Artillerie- und Werferfeuer zusammen. Besonders hart waren die Kämpfe im Odon-Tal bei Gabrus. Der Feind versuchte, unseren bei Esquay stehenden Kräften die linke Flanke abzugewinnen, doch stießen einige Panzer ihrerseits in die Flanke des vorgedrungenen Keiles hinein. Sie vernichteten 23 britische Panzer und warfen den Feind aus den Trümmern der zerstörten Ortschaft Gabrus wieder heraus. Unser Gegenangriff dringt z. Zt. gegen erbitterten feindlichen Widerstand und heftiges Artilleriefeuer langsam, aber stetig vor.

Flakbatterien der Luftwaffe unterstützten die Kämpfe der Heeresverbände. Sie wehrten feindliche Luftangriffe ab und beteiligten sich am Kampf gegen Panzerspitzen. Als ein britischer Panzerkeil vorzudringen versuchte, fingen zwei Flakbatterien mit ihren 8,8-cm- und 2-cm-Geschützen den Stoß ab. Trotz schweren feindlichen Artilleriefeuers setzten die Artilleristen durch genau liegendes Feuer 9 Panzer außer Gefecht und beschädigten einen weiteren schwer. Die übrigen feindlichen Kampfwagen machten daraufhin kehrt. Ueber 1200 gefallene Briten blieben an dieser Stelle liegen. Weitere Geschütze der gleichen Flak-Abteilung beschossen einen gerade in Betrieb genommenen feindlichen Feldflugplatz. Durch gute Feuerleitung des vorgeschobenen Beobachters konnten 16 britische Flugzeuge am Boden vernichtet werden. Sieben andere Flugzeuge wurden bei dem Versuch, durch Alarmstart dem Feuer zu entkommen, getroffen und brannten auf der Startbahn aus. Weitere Salven der schweren Flakgeschütze setzten Brennstofflager in Brand und brachten Munitionsstapel zur Explosion.

Oestlich der Orne scheiterten örtliche Angriffe der Briten. Vor der Orne-Mündung und in der Seine-Bucht liegt nach wie vor eine wieder größer werdende feindliche Landungsflotte. Sie wird durch ein Schlachtschiff, verschiedene Kreuzer sowie Monitore und Zerstörer gesichert. Künstlicher Nebel und diesiges Wetter beeinträchtigen die Sicht und die Bekämpfung dieser Schiffsansammlungen. Sicherungsverbände der Kriegsmarine hielten im Seegebiet des Kanals die Fühlung mit dem Feind aufrecht und schossen einige angreifende Jagdbomber ab. Oberleutnant zur See Martinssen, der Kommandant des im Wehrmachtbericht vom 29. Juni erwähnten Vorpostenbootes, das bei der Kanalinsel Jersey in schwerem Feuerkampf einen feindlichen Zerstörer versenkte, wurde in Anerkennung seines ungewöhnlichen Erfolges noch gestern vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Ein feindliches Geleit, das am Donnerstagnachmittag die Kanalenge von Dover passierte, wurde von Fernkampfbatterien der Kriegsmarine unter Feuer genommen. Nach mehreren Treffern nebelten sich die Schiffe ein. Nach letzten Aufklärermeldungen wurde ein großer Tanker schwer beschädigt. Er liegt auf Strand. Ladung und Schiff dürften für den Feind verloren sein.

„Deutsche Panzer überlegen" — Britisches Eingeständnis

Bern, 1. Juli. Die erfahrensten anglo-amerikanischen Kriegsberichterstatter sprechen nach einer Londoner Eigenmeldung der „Tat" mit großem Respekt von den deutschen Panzern, die u. a. nach dem Urteil Liddel Harts und Alexander Clifords in einem direkten Duell den anglo-amerikanischen immer noch überlegen sind. Vor allem der „Panther"-Typ werde ausgezeichnet geschildert. Er sei sogar noch besser als der vielgenannte „Tiger"-Tank.

Blick auf den Gegner

Von Kriegsberichter Graf Podewils

Die Operationen in der Normandie werden von den vereinigten britisch-nordamerikanischen Streitkräften der 21. Heeresgruppe durchgeführt. Sie werden von Montgomery befehligt und gliedern sich in die — vom Gegner aus gesehen — rechts zwischen Saint Lo und dem Raum südöstlich Cherbourg kämpfende 1. nordamerikanische und in die links davon bis zur Ornemündung (allgemeine Front nach Süden) stehende 2. britische Armee. Die Briten bildeten in den ersten Tagen nach Invasionsbeginn ungefähr in der Mitte ihres Angriffsstreifens durch kombinierte von ungeheurer Feuerkraft getragene Luft- und Seelandungen einen zusammenhängenden Landekopf und operieren seitdem in räumlich geschlossenem Zusammenhang. Die Nordamerikaner gelangten zunächst nur in getrennten Kampfgruppen, sei es durch Abspringen oder Landung von der Küste her an Land. Ihr linkes Korps gewann am 8. Juni von Grand Camp aus mit seinen ostwärtigen britischen Nachbarn nordwestlich Bayeux Fühlung. Am 10. Juni erst wurde innerhalb der nordamerikanischen Armee westlich von Isigny die Landverbindung zwischen den Cotentin-Truppen und denjenigen ostwärts der Viremündung hergestellt.

Wenn man heute unter diesem Gesichtspunkt die Gliederung des Feindbildes betrachtet, so stellt es sich jetzt wesentlich verstärkter, ja in doppelter Divisionszahl, also in vergrößertem Maßstab projiziert als eine Art von Wiederholung des Schemas dar, nach welchem der Gegner seit September in Italien Krieg führt. Auch dort war der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe ein Brite. Ihm unterstand, rechts an die Adria angelehnt, die ursprünglich noch von Montgomery geführte 8. britische und, zum Tyrrhenischen Meer zu, die 5. nordamerikanische Armee. Während aber in Italien zum mindesten die 5. Armee in sich ein britisch-nordamerikanisch gemischter Verband war, ist diesmal eine klare Trennung durchgeführt worden. Die 1. Armee besitzt nur nordamerikanische Korps, die 2. ist ausschließlich aus Divisionen des Empire, Briten und Kanadiern, zusammengesetzt.

Der Invasionsangriff vollzog sich mit Hilfe eines gewaltigen Aufmarsches von Seestreitkräften der beiden Weltreiche bis zu den schwersten Einheiten. Sie wirken auch heute, als Kampfgruppe zusammengefaßt, an der Orne- und Viremündung, sowie südostwärts Cherbourg mit ihren weitreichenden Geschützen auf den Kampf zu Lande ein.

Im übrigen stellen sie die eiserne Schutzmauer dar, zwischen denen die Nachschubstraßen von England zur Normandie führen. Die beiden äußeren Flanken des Seeweges werden durch besondere Gruppen von Kreuzern und Zerstörern abgeschirmt. Aber selbst innerhalb des Nachschubraumes der Invasionsfront fahren Kriegsschiffe das Geleit der Transportzüge.

Dem konzentrischen Masseneinsatz der feindlichen Luftstreitkräfte sind im Gegensatz zu den Aufmarsch- und Einsatzbedingungen, an welche der Gegner zu Lande und zur See gebunden ist, räumlich und damit zahlenmäßig Grenzen überhaupt nicht gesetzt. So kann er die den Angriff unterstützenden Nahkampfluftflotten durch Abzweigung viermotoriger Verbände verstärken. Eine weitere (nordamerika-

(Fortsetzung siehe nächste Seite)

Alles ist ungewiß geworden

„Jeder nur noch um sein eigenes Schicksal besorgt" / Britischer Kriegsberichter über die Schrecken der V 1

Genf, 1. Juli. „Sagen Sie auch wirklich die Wahrheit und übertreiben nichts?", mit diesen Worten wurde der britische Kriegsberichterstatter Macdonald Hastings von seinem BBC-Kollegen gefragt, als Hastings im englischen Rundfunk von der V 1 und ihrer Wirkung auf das englische Volk sprach.

„Ich sage nicht nur die Wahrheit, nur das, was ich selbst erlebt", war Hastings Antwort. Und hier ist es, was Hastings in dieser für Kanada bestimmten Sendung erzählte: Kein Mensch in Südengland wisse heute mehr, wo er sich verbergen solle und sicher fühle, denn jeder lebe in dem unheimlichen Gefühl, plötzlich dem Zufall in die Hände geworfen zu sein. Jede Stunde könne ein mysteriöses Geschoß vom Himmel fallen und ihn vernichten. Viele normale Gewohnheiten fielen in dieser Atmosphäre weg, so z. B. die Damenmode. Wer seine letzten Kleiderkartenpunkte in ein neues Sommerkleid umsetze, könne es nur in den Luftschutzkellern geängstigten, uninteressierten Menschen zeigen oder müsse bei einem Gang durch die Stadt gewärtig sein, von einem niedergehenden Bombengeschoß überrascht zu werden, das ihn zwinge, sich platt auf den Boden zu werfen. Alles sei ungewiß geworden. Und Tag und Nacht werde man immer wieder an diese Unsicherheit erinnert, wenn „V 1" gleich einem unheilbringenden Kometen mit nervenzerrüttendem Lärm am Kriegshimmel auftauche. Daher leben die Menschen nur noch von einem Tag zum anderen. Die sich am Morgen trennten, wüßten nicht, ob sie sich am Abend wiedersehen. Alles ist gleichgültig geworden; man spreche nur noch von der fliegenden Bombe, deren Wirkung die Menschen so abstumpfe, daß jeder nur noch um sein eigenes Schicksal besorgt sei. Was den Menschen zustoße, wolle sich keiner mehr erzählen lassen, aus der Furcht heraus, es mache ihn nur noch nervöser.

Unter dem Titel „Ein schlechter Entschluß" schreibt die „Daily Mail" in ihrem Leitartikel wie folgt: „Die Politik des Schweigens über die fliegenden deutschen Bomben darf nicht weiter fortgeführt werden, denn das britische Publikum wünscht genau zu wissen, welche Maßnahmen gegen diese neue Waffe ergriffen worden sind.

Derselbe Standpunkt wird geteilt von anderen Zeitungen, so z. B. von dem „Daily Expreß" und „News Chronicle", die in ihren Leitartikeln nicht weniger scharf die in amtlichen Kreisen geübte Zurückhaltung verurteilen. Die erste der vorgenannten Zeitungen drückt ihre Meinung darüber folgendermaßen aus: „Bei aller Vorsicht sollte es doch möglich sein, uns etwas mehr darüber zu berichten, welche Anstrengungen gemacht worden sind, um die fliegende Bombe zu bekämpfen, und man sollte uns auch etwas über den „eventuell zu erzielenden Erfolg" sagen.

„V 1" trifft Munitionszug

Genf, 1. Juli. Laut Londoner „Times" explodierte in einer Ortschaft in Cambridgeshire ein Munitionszug und richtete derartige Verheerungen an, daß mit einem Schlage 500 Personen obdachlos wurden. Die beiden Gaswerke des Ortes wurden zerstört. Zwischenfälle ähnlicher Art mit verheerenden Wirkungen sind seit dem Einsetzen der deutschen „V-1"-Waffe an der Tagesordnung.

Der britische Rundfunk behält sich für die Zukunft vor, seine Sendungen ohne vorherige Ankündigung nach Belieben zu unterbrechen, „um dem Feind Informationen vorzuenthalten". Auch das Zeitzeichen, das bisher durch Big Ben gegeben wurde, wird in Zukunft in gleicher Form durch eine Schallplatte wiederholt werden.

„Times" spricht von beständig sich verschärfenden „V-1"-Angriffen auf Südengland. Viele seien durch die Explosion einer einzigen Bombe verschüttet worden. In der „News Chronicle" bemerkt Vernon Bartlett, kein vernünftiger Mensch in England unterschätze die neue deutsche Waffe. Ebensowenig dürfe verkannt werden, daß die Deutschen auch noch über einige weitere Geheimwaffen verfügten, die noch wirksamer seien und die eines Tages eingesetzten.

Die Finnen in harter Abwehr

Weiterhin schwere Kämpfe auf der Karelischen und Ausus-Landenge

Helsinki, 1. Juli. Der finnische Wehrmachtbericht vom 30. Juni hat folgenden Wortlaut:

Auf der Karelischen Landenge wurden heftige Kämpfe nördlich und nordwestlich von Tali geführt, wo der Feind ununterbrochen seine Angriffswellen mit Unterstützung starker Panzerkräfte und Schlachtflugzeug-Verbänden ins Feuer warf. Unsere zäh kämpfenden Truppen haben dem Feind, teils im Gegenstoß, schwere Verluste zugefügt. Trotzdem gelang es ihm, etwas Gelände zu gewinnen. Mehrere Panzer wurden vernichtet. Die harten Kämpfe dauern noch an. In Awiacpacae drang ein eigener Stoßtrupp in einen feindlichen Stützpunkt ein und verzichtete dort mehr als 100 Mann.

Auf der Aunus-Landenge hat sich der feindliche Druck weiterhin verstärkt. In der Richtung Vitele und östlich davon hat der Feind an mehreren Stellen mit Unterstützung von starkem Artilleriefeuer und Schlachtflugzeugen heftige Angriffe geführt. Die Kämpfe, bei denen der Feind in großem Umfang Panzer verwendet, dauern noch an. Auch hier erlitt er große Verluste. Ein Kampfverband hat im Laufe der letzten zehn Tage mindestens 51 Panzer vernichtet. Im Rahmen des planmäßigen Rückzuges unserer Truppen wurde Aeaenislinna (Petroskoj) geräumt. In der Richtung Maaselkae hat der Feind seine mit Artillerie und Schlachtflugzeugen unterstützten Angriffe fortgesetzt. Er erlitt dabei in den letzten 24 Stunden Verluste von mehreren hundert Mann.

Eigene Bombenmaschinen und deutsche Sturzkampfflugzeuge und Jagdbomber haben ihre erfolgreichen Angriffe auf Ziele im Gebiet von Tali fortgesetzt. Durch finnische und deutsche Jäger sowie durch die Luftabwehr wurden insgesamt 36 Flugzeuge zum Absturz gebracht, davon 16 auf der Aunus-Landenge.

Finnische Frauen und Kinder in den Tod gehetzt

Helsinki, 1. Juli. Eine Gruppe karelischer Flüchtlinge, die sich vor den Bolschewisten aus den Dörfern Valkjaervi und Rautu (östlich Wiborg) gerettet hatten, wollten sich zu den finnischen Truppen durchzuschlagen versuchen. Da die Eisenbahnbrücke über den Wuoksen See zerstört war, versuchten die Männer ihre Frauen und Kinder auf einem primitiven Holzfloß an das andere Ufer zu bringen.

In der Mitte des Sees wurden aber die Frauen und Kinder von einem sowjetischen Wachboot sofort mit schwerem Maschinengewehrfeuer bedeckt. Einigen gelang es, schwimmend das jenseitige Ufer zu erreichen. Das sowjetische Boot setzte das Feuer fort, und die meisten der Finnen wurden von den Kugeln der Bolschewisten getötet. Nur wenigen gelang es, zum Teil verwundet, sich bis in einen Wald durchzuschlagen und die Flucht fortzusetzen.

Blick auf den Gegner

(Fortsetzung von der ersten Seite.)

nische) Luftflotte ist zur Durchführung der Lufttransporte eingesetzt worden.

Als Ganzes gesehen, stellt sich die Streitmacht, die der vereinigte Gegner zur Gewinnung und Ausweitung seines Landekopfes in der Normandie einsetzt, als eindrucksvolles Aufgebot der ihm insgesamt zur Verfügung stehenden Kampfkraft dar. Er hat sich zwar nicht so stark gebunden, um nicht auch an anderer Stelle eine Landung unternehmen zu können. Dennoch kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der neu entstandene Kriegsschauplatz auf französischem Boden an sich schon eine Front darstellt, in welcher der Feind um die Entscheidung ringt und wo er gezwungen ist, immer neue Divisionen oder Ersatzverbände über den Kanal herüberzuwerfen, um den Kampf zu nähren, denn der deutsche Widerstand und Gegendruck hat sich von Tag zu Tag verstärkt, und die blutigen Verluste der Engländer und Nordamerikaner steigen in dem gleichen Maße.

Die feindliche Führung hat bei der Planung und Durchführung der Invasion aus den Erfahrungen der Feldzüge in Afrika, auf Sizilien und in Italien ihre Lehren gezogen. Zufällig stellte für die Nordamerikaner der fernöstliche Kriegsschauplatz ein Exerzierfeld für Landeoperationen dar.

Dort, wo es dem Gegner gelang, Kräfte an Land zu setzen, hat er im rascheren Entschluß als bisher den Angriff unverzüglich landeinwärts vorgetragen. Dies trat im Raum von Bayeux-Saint Lo besonders zutage. An einer der wichtigsten Stellen ist ihm dennoch seine Absicht nicht gelungen. Das nordamerikanische 7. Armeekorps wollte in kürzester Frist durch Zusammenwirken seiner von See her und aus der Luft gelandeten Divisionen den Durchbruch auf Cherbourg erzwingen und die Stadt im ersten Anlauf nehmen: Die Schlacht hat einen anderen Verlauf genommen.

Bei der Beurteilung der taktischen Seite des Landungsunternehmens tut sich im dreidimensionalen Raum, der durch die Elemente Wasser, Erde und Luft gebildet wird, ein weites Feld technischer Möglichkeiten auf. Sie wurden von einer Führung wahrgenommen, die es besser gewohnt ist, in technisch-ökonomischen Kategorien zu denken als in der der eigentlichen Kriegführung, die nach klassischer Definition auf einer schöpferischen Tätigkeit beruht.

Der Gegner hat auch diesmal nicht zuvörderst den Faktor des persönlichen Kampfwertes seiner Soldaten veranschlagt, sondern sie vielmehr hinter der Fülle der Wirtschaftskraft seiner zwei Weltreiche zurückgesetzt. Er brachte Technik und Material, Truppen und Munition mit solcher Massierung zur Wirkung, daß demgegenüber alles von den Anglo-Amerikanern in dieser Hinsicht bisher Geleistete zu einem schwachen Ansatz verblaßte.

Hier ist in erster Linie des Zusammenwirkens der Schiffsgeschütze, mit den Bomberverbänden der feindlichen Luftwaffe zu gedenken, durch welche die heldenhaften Besatzungen des Atlantikwalles samt ihren Waffen wie durch die unwiderstehliche Gewalt einer Naturkatastrophe vernichtet werden sollten. Daß dennoch deutsche Stützpunkte und Batterien bis zu diesem Tage standhalten, wird dereinst auf jene Ruhmesblätter geschrieben werden, wo der Sieg des Willens und des Geistes über chaotische Gewalten gefeiert wird, gleichgültig, ob diese elementarer oder technischer Natur sind. Wer sich in der Heimat einen allgemeinen Begriff von der in dem parkartigen Heckengelände der Normandie tobenden Schlacht machen will, muß zunächst den Blick nach oben wenden. Dort kreisen als beutegierige Raubvögel, bereit, auf jedes Ziel, das sich ihrem Auge bietet, herabzustoßen, Jäger und Jagdbomber. Bei klarem Firmament ziehen in höheren Luftschichten auch noch die starren Ordnungen der zwei- und viermotorigen Bomber über die Front und Nachschubwege hinweg. Der deutsche Kampf im Westen ist ein einziges trotziges „Dennoch".

Mit der unbeugsamen Entschlossenheit des Prometheus streckt sich der deutsche Soldat gegen die Mächte der Luft empor, die ihn in Fesseln schlagen möchten. Der vermeintlichen Unentrinnbarkeit ihrer Berechnung und der Gesetzmäßigkeit, mit welcher die Entscheidung im Luftraum gefällt werden soll, setzt er einen wahrhaft titanischen Willen entgegen. So mißlingt es dem Feind, auf dem kalten, wenn auch nicht unblutigen Wege, die Front von oben zu verbrechen. Er kann den Aufmarsch vielleicht verzögern, bei Tageslicht die Bewegungen hindern, Ausfälle im Nachschub hervorrufen, aber die Isolierung der Front ist ihm nicht gelungen. Im Gegenteil, sie hat sich ständig verstärkt und konnte zu Gegenangriffen übergehen.

Die feindliche Luftkriegführung trifft jedoch mit ihrer rücksichtslosen Vernichtung die französische Bevölkerung, indem sie unterschiedslos jede Stadt, jedes Dorf durch wiederholte Flächenwürfe ausradiert, falls sich dort zwei Straßen kreuzen. Und wo wäre das nicht der Fall? Der militärische Zweck wird nicht erreicht, denn immer gibt es Umleitungen, um den Nachschubverkehr aufrechtzuerhalten. Zu dem ist die Normandie ein an baumgeschützten Nebenstraßen und asphaltierten Wegen gesegnetes Land. Ein anderes erreicht der Gegner jedoch durch die Verwüstung französischen Gebietes: Unter Verwünschungen ziehen die Elendskolonnen der Zivilbevölkerung aus der niedergebrannten Heimat. Im Rücken der deutschen Front der Normandie ist alle Sympathie für die „Befreier", falls sie je vorhanden war, in ihr Gegenteil verwandelt worden.

Der eigentliche Landungskampf spielte sich reich an neuen Formen und Kriegsmitteln ab. Lastensegler, Sonderbomben, Spezialpanzer mit durchschlagkräftigen Granaten gegen Bunker und manches andere Kriegsgerät sind eingesetzt und in ihrer Wirkung auch bereits geschildert worden.

Jetzt, da die Schlacht immer mehr binnenländischen Charakter gewonnen hat, mehren sich die Anzeichen dafür, daß der Feind die gleiche taktische und moralische Eigenart zeigt, die wir von ihm von Italien her kennen. Er verfügt über einige kampferprobte Divisionen aus früheren Feldzügen dieses Krieges. Die Masse seiner Truppen hat dagegen erst jetzt ihre Feuertaufe empfangen. Es ist ein gutes Menschenmaterial, was Körperkraft und Lebensalter anlangt. Ohne seinen Kampfwert zu schmälern, kann jedoch als uneingeschränkt gültige Beobachtung festgestellt werden, daß unsere eigenen jungen Verbände ihrem Gegner an Ungestüm und auch an Glaubenskraft in dieser entscheidenden Runde überlegen sind. Das wahre Verhältnis der Kampfwerte tritt immer mehr überzeugend in Erscheinung, wenn — und wäre es auch nur vorübergehend — eine gewisse Gleichheit der Kampfbedingungen eintritt, wenn also die Spielregeln sich demjenigen einer noch als fair zu nennenden Kraftprobe nähern. Dann zieht der Gegner unweigerlich den kürzeren.

Aber auch in dem anderen Fall, daß die Unseren gegen die Ueberlegenheit des Materials und der Masse kämpfen, wissen sie sich nicht nur des Gegners zu erwehren, sondern werfen ihn auch im Gegenstoß immer wieder unter schweren Verlusten zurück.

Die feindliche Infanterie ist ebenso, wie sie in den harten Abwehrschlachten des Winters in Italien bewiesen hat, nicht gewohnt, ohne einen übermächtigen Feuerschutz der Artillerie und Luftwaffe mit jener Unerschrockenheit, die den deutschen Grenadier auszeichnet, in die Stellung des Verteidigers einzubrechen. Sie schätzt den Kampf nur unter stärkstem Feuerschutz.

Die Schlacht ist aus der ersten Phase der eigentlichen Landungsoperation in diejenige des Kampfes auf dem Lande übergegangen, in welcher die Qualität unserer Waffen, die Kampfkraft der Truppe, Tag für Tag ihre Probe bestehen. Deutsche Panzer, deutsche Artillerie ersetzen durch die Ueberlegenheit des fanatischen Einsatzes das, was ihnen gegenüber dem materialvergeudenden Feind rein zahlenmäßig fehlt.

Der eigentliche Granit des Widerstandes, den wir dem Feind jedoch entgegensetzen, ist jedoch die Härte, der größere Härtegrad des deutschen Soldaten.

V 1 auch in der Nacht zum Freitag „Schäden und Verluste"

Stockholm, 1. Juli. Reuter meldet stereotyp von „irgendwo in Südengland": „In der Nacht zum Freitag gab es wieder deutsche Luftaktivität über Südengland. Es wurden Schaden und Verluste gemeldet."

Gewaltiger Ansturm des Feindes gegen Caen

Vorstöße östlich der Orne und südwestlich Tilly gescheitert — Angriff gegen Nordwestspitze der Halbinsel Cherbourg verlustreich zusammengebrochen — An der Invasionsfront 900 Panzer abgeschossen — In Italien erbitterte Kämpfe

Aus dem Führerhauptquartier, 30. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie setzte der Feind seine gewaltigen Anstrengungen fort, um die Stadt Caen von ihren Versorgungslinien abzuschneiden und von Südwesten her zu nehmen. Unter stärkstem Einsatz von Artillerie und Luftwaffe konnte der Gegner seinen Einbruchsraum in erbitterten Kämpfen zunächst erweitern, bis ihn ein starker deutscher Gegenangriff in der Flanke traf und ihm einen großen Teil des gewonnenen Geländes wieder entriß. Zahlreiche Panzer des Feindes wurden vernichtet. Die Kämpfe dauern an.

An der übrigen Front des Landekopfes scheiterten erneute, von starker Artillerie unterstützte Vorstöße des Gegners östlich der Orne und südwestlich Tilly. Nordöstlich St. Lo eingebrochene nordamerikanische Truppen wurden im Gegenangriff wieder geworfen.

Im Kampfraum von Cherbourg trat der Feind auf breiter Front nunmehr auch gegen unsere Kampfgruppen auf der Nordwestspitze der Halbinsel zum Angriff an. Der Ansturm des weit überlegenen Gegners brach am Widerstand der tapferen Verteidiger unter Führung von Oberstleutnant Keil verlustreich zusammen.

Seit dem 6. Juni wurden an der Invasionsfront über 900 feindliche Panzer abgeschossen.

Beim Kampf im Raum von Cherbourg zeichnete sich der Kommandant eines Stützpunktes der Luftnachrichtentruppe, Oberleutnant Daimling besonders aus.

Marinebatterien der Kanalinseln nahmen wiederholt feindliche Kriegsschiffsverbände unter Feuer und zwangen sie zum Abdrehen.

Fernkampfbatterien der Kriegsmarine beschädigten unter der englischen Küste einen großen Tanker, der auf Strand gesetzt werden mußte.

Das schwere Vergeltungsfeuer der „V 1" wird fortgesetzt.

An der italienischen Front wurde an der Küste des Ligurischen Meeres und im Abschnitt südwestlich und südöstlich Siena erbittert gekämpft. Der Gegner griff hier, unterstützt von starken Panzerkräften und unter Zusammenfassung seiner Artillerie, während des ganzen Tages an, konnte aber nur wenig Boden gewinnen. Beiderseits des Trasimenischen Sees setzte der Feind seine Durchbruchsversuche infolge der an den Vortagen erlittenen hohen Verluste, die ihn zu erneuten Umgruppierungen zwangen, gestern während des Tages nicht fort. Erst gegen Abend nahm er seine Angriffe wieder auf, die noch im Gange sind.

In der Mitte der Ostfront wird weiter erbittert gekämpft. Zwischen Sluzk und Bobruisk wurden feindliche Angriffsspitzen an einigen Stellen aufgefangen. Bei Borissow und südwestlich Polozk kam es zu heftigen Kämpfen mit feindlichen Angriffsgruppen. Schlachtfliegerverbände griffen wiederholt in die Erdkämpfe ein und zersprengten feindliche Infanterie und Kraftwagenkolonnen. Südöstlich Polozk brachen auch gestern alle Angriffe der Bolschewisten blutig zusammen. Hier hat sich die norddeutsche 290. Infanterie-Division unter Führung von Generalmajor Henke besonders ausgezeichnet.

In Weißruthenien wurde ein Bandenunternehmen von Sicherungsverbänden des Heeres und der Polizei unter Führung des SS-Obergruppenführers und Generals der Polizei von Gottberg erfolgreich beendet. In vierwöchigen Kämpfen wurden 342 Bandenlager und 936 Bunker zerstört. Die Bolschewisten hatten schwerste blutige Verluste. Außer 7700 Toten verloren sie 5300 Gefangene, zahlreiche Waffen und umfangreiche Lebensmittelvorräte wurden erbeutet.

Im hohen Norden wiesen unsere Gebirgstruppen mehrere Angriffe der Bolschewisten ab.

Ein starker nordamerikanischer Bomberverband griff gestern vormittag Orte in Mitteldeutschland an. Besonders in Magdeburg und Wittenberg entstanden Gebäudeschäden und Verluste unter der Bevölkerung.

Einzelne feindliche Flugzeuge warfen in der Nacht Bomben im Raum von Wien.

Ueber dem Reichsgebiet und den besetzten Westgebieten wurden bei Tage und in der Nacht durch Luftverteidigungskräfte 34 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Unterseeboote vernichteten drei Schiffe mit 13 000 BRT und einen Bewacher. Im Kampf gegen die feindliche Seeüberwachung schossen sie zehn feindliche Flugzeuge ab.

Strategische Absichten unserer Feinde

Das eigentliche Ziel ihrer Großoffensiven — Die Feindverluste an der Invasionsfront — Cherbourg in der Zeittafel Eisenhowers

Generalleutnant Dittmar erklärte in seinem Rundfunkvortrag über die militärische Lage, daß die deutsche Führung die strategischen Absichten der Alliierten, wie sie in Teheran beschlossen wurden, stets unter ausschließlich militärischem Blickpunkt bei bewußter Ausschaltung aller zweifellos vorhandenen politischen Differenzen zu sehen gesucht habe. Unter mindestens zeitweiliger Zurücksetzung aller politischen Gesichtspunkte hinter das beherrschende Ziel, das verhaßte Deutschland niederzuringen, seien Briten, Amerikaner und Bolschewisten jetzt zum konzentrisch geführten, zeitlich und wirkungsmäßig aufeinander abgestimmten Angriff im Süden, Westen und Osten angetreten. Die damit Deutschland gestellte Aufgabe könne nur in der erfolgreichen Abwehr der Großoffensiven bestehen, während das eigentliche Ziel der Feinde die Vernichtung möglichst starker Teile der deutschen und verbündeten Streitkräfte und damit eine grundlegende Schwächung der deutschen Kampffähigkeit sein müsse.

An zweiter Stelle erst folgen — so sagte Dittmar — Fortschritte, die sich im Gewinn bestimmter Geländeteile ausdrücken. Sie können von sehr hoher Bedeutung sein, aber ihr Wert ist nicht in gleicher Weise absolut wie die Verlustbilanz, die überall und unter allen Umständen die entscheidende Größe bildet, für uns wie für unsere Feinde.

Uns will scheinen, als ob diese Frage ganz besondere Bedeutung im Hinblick auf unsere westlichen Gegner besitzt. Wir wissen aus zahlreichen übereinstimmenden Berichten, auch und ganz besonders aus solchen der Gegenseite, mit wie ungewöhnlichen Opfern Briten und Amerikaner — vor allem die letzteren — die bisher errungenen geringen Fortschritte im Landekopf der Normandie erkaufen mußten. Wir kennen die Hoffnungen auf eine schnelle Beendigung dieses Krieges, die in beiden kriegführenden Ländern die breiten Massen mit dem Begriff der Invasion verbunden haben, und die von den Regierungen geflissentlich genährte Erwartung, daß es sich dabei um eine Aktion handele, die angesichts der unerhörten Materialüberlegenheit auf alliierter Seite einfach nicht fehlschlagen könne. Damit war die Versicherung gegenüber den eigenen Völkern verbunden, daß die Verluste sich in erträglichen Grenzen halten würden. Diese Aussicht hat getrogen. Es bedarf keiner Sehergabe, um zu wissen, daß je länger, je mehr der Umfang der gebrachten Opfer Fragen nach Zweck und Sinn dieser unerhörten Verluste wachrufen wird. Die Antwort wird den Verantwortlichen in England und noch mehr in Amerika nicht leicht fallen.

Die Ereignisse haben gezeigt, daß das Uebermaß der Kräfte und Mittel auf anglo-amerikanischer Seite groß genug gewesen ist, um mit einem Gewaltstoß von schwer vorstellbarer Wucht aber auch mit ungewöhnlich hohen Verlusten in Cherbourg einzudringen. Wir haben selbst den erbeuteten Befehl des siebenten amerikanischen Armeekorps mit der Zeittafel über den beabsichtigten Ablauf der Invasion in der Hand gehabt. Cherbourg sollte, das geht daraus hervor, am vierten Tage genommen sein. Fast genau drei Wochen hat der Kampf um die Festung im weiteren Sinne angedauert. Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß es in jedem Kriege Phasen der operativen, ja in strategischen Entwicklung gibt, in denen auch ein kurzer Zeitgewinn — von der anderen Seite gesehen: Zeitverlust — von ungewöhnlicher Bedeutung sein kann. Eine solche Phase scheint uns zur Zeit gegeben. Einmal in bezug auf Stadt und Hafen Cherbourg selbst.

Ihr frühzeitiger Gewinn hätte von entscheidender Bedeutung für den Fortgang der Invasion sein können. Jetzt, drei Wochen nach Beginn der Invasion, ist der Nutzen, den der Gegner in absehbarer Zeit daraus ziehen kann, nicht mehr so groß, weil Zeit genug blieb, die Hafenanlagen zu zerstören.

Aber auch in anderer Hinsicht haben die drei Wochen Kampf um die Festung Cherbourg operative Früchte getragen. Ihr Widerstand, vor allem aber die Aktivität ihrer Besatzung in den Landkämpfen der ersten beiden Invasionswochen, hat erhebliche Kräfte des Gegners in einer Zeit festgelegt, wo diese, zumal mit einem in den ersten Tagen eroberten Großhafen im Rücken, den normannischen Brückenkopf vielleicht zum Sprungbrett der beabsichtigt gewesenen entscheidenden Operation hätten machen können. Daß wir diese Zeitspanne genutzt haben, um unsere Kräfte zu gruppieren und den Aufmarsch fortzuführen, das wird sich noch erweisen.

Die Briten und Amerikaner stünden trotz Cherbourg noch immer in dem allzu engen Landungsraum im Küstengebiet der Normandie und würden wissen, daß dieser Zustand keineswegs ohne Gefahren für sie sei, um so weniger, als ihre keineswegs leichte Lage durch gewisse, zunächst in der neuen Waffe „V 1" sichtbar gewordenen waffentechnischen Entwicklungen eine wesentliche Verschärfung erfahren könne. So möge auch hierin ein ernstlicher Grund für den Gegner gegeben sein, sich zu beeilen, und Montgomery werde daher alles daran setzen, um den gewonnenen Landekopf zu verbreitern und zu vertiefen.

Generaloberst Dollmann gestorben

Tagesbefehl des Führers zum Tode des tapferen Oberbefehlshabers einer Armee

Führerhauptquartier, 30. Juni. Generaloberst Dollmann, Oberbefehlshaber einer Armee, ist am 27. Juni plötzlich verstorben.

Der Führer erließ aus diesem Anlaß folgenden Tagesbefehl:

„Am 27. Juni 1944 wurde Generaloberst Dollmann durch einen jähen Tod mitten aus seiner im schweren Abwehrkampf stehenden tapferen Armee herausgerissen.

Im Ringen um unser Großdeutsches Reich hat sich Generaloberst Dollmann auf allen Schlachtfeldern Frankreichs durch seine hervorragende persönliche Führung und durch seinen unermüdlichen Einsatz besonders ausgezeichnet. Das von unseren Feinden für aussichtslos angesehene Wagnis, im Angriff über den Rhein die für unüberwindlich gehaltene Maginotlinie zu durchstoßen, hat Generaloberst Dollmann im festen Glauben an den Opfermut, an die Tapferkeit und an das Können seiner Armee erfolgreich durchgeführt. Seine Unerschrockenheit und sein hohes Verantwortungsbewußtsein haben dann seine Soldaten von Sieg zu Sieg geführt.

Durch die hervorragende Führung einer Armee an der Atlantikküste hat er mit die Voraussetzung für die Abwehr der Invasion geschaffen und im Abwehrkampf selbst die weitgesteckten Pläne des Feindes vereiteln helfen und damit das erste Ziel der Landung des Gegners zunichte gemacht.

Aus diesem Ringen um unser Vaterland hat ihn, den besten und tapfersten Soldaten seiner Armee, dessen Glaube an unser nationalsozialistisches Großdeutsches Reich immer ein Vorbild bei seinen Soldaten bleiben wird, ein jäher Tod herausgerissen. Sein Name wird deshalb in seiner Armee und dem ganzen deutschen Volk unvergessen bleiben.

Das Heer senkt in stolzer Trauer vor dem toten Oberbefehlshaber einer tapferen Armee die Reichskriegsflagge." Adolf Hitler.

Das Eichenlaub für Hauptmann Graf von Rageneck

Führerhauptquartier, 1. Juli. Der Führer verlieh am 26. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Clemens Graf von Rageneck, Kommandeur einer schweren Panzer-Abteilung, als 513. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Hauptmann Graf von Rageneck, der am 1. August 1943 als Kommandeur einer Tiger-Abteilung in den Kämpfen nördlich Bjelgorod das Ritterkreuz erhalten hatte, gehörte im Winter 1943/44 zum schweren Panzer-Regiment des Oberstleutnant Backe.

Hauptmann Graf von Rageneck wurde am 17. Oktober 1915 als Sohn des späteren General Graf v. K. in Berlin geboren. 1938 genügte er seiner Dienstpflicht, wurde im Mai 1938 zum Leutnant d. R. befördert und nach dem Sudeteneinmarsch auf seinen Wunsch aktiviert. 1942 wurde er zum Kompaniechef, 1943 zum Abteilungskommandanten ernannt.

Beileid des Reichsaußenministers zur Ermordung Henriots

Berlin, 1. Juli. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat aus Anlaß der Ermordung des französischen Staatssekretärs für Information und Propaganda, Philippe Henriot, dem Präsidenten Laval telegrafisch seinen und der Reichsregierung aufrichtige Anteilnahme zu dem Verlust ausgesprochen, der Frankreich und das französische Volk betroffen hat.

Weitere Steigerung des Sammelergebnisses

Berlin, 1. Juli. Die am 4. Juni durchgeführte 3. Haussammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz 1944 hatte ein vorläufiges Ergebnis von 67 646 919 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 58 023 156,72 RM. aufgebracht. Es ist somit eine Steigerung des Ergebnisses um 9 623 762,28 RM. = 16,6 v. H. zu verzeichnen.

Wie seinerzeit in Lundensminde ...

ROMAN VON WILHELM SCHNEIDER

29. Fortsetzung.

Er warf einige stenografische Notizen aufs Papier und fuhr dann fort:

„Sie besuchten Rögg sehr häufig. Stand er Ihnen menschlich nahe? Erzählen Sie mir: wie war Ihr Verhältnis zu ihm?"

Anke antwortete zögernd und in großer Verwirrung, daß sie diese Frage nur schwer beantworten könne. Sie habe ihm anfangs sehr herzliche und schwesterliche Gefühle entgegengebracht, aber nach dem Ereignis von Lundensminde sei eine gewisse Spannung zwischen ihnen entstanden. Seit der damaligen Rückkehr aus Dänemark hatte sie sich nicht mehr von dem Verdacht frei machen können, Rögg sei der Mörder Jürgen Oldefelds.

Wieder standen ihr Tränen in den Augen.

„Und heute?" fragte Lütjens. „Wie denken Sie heute über ihn ... nach dem Mord an Ihrem Pflegevater?"

Sie schwieg eine Weile. Endlich gestand sie schluchzend, daß sie Rögg auch diese Untat zutraue, obwohl sie keinerlei Beweise habe. Sie fühle es nur.

„Er war so voller Haß ... und in der letzten Zeit in seinem ganzen Wesen so merkwürdig ... mir graute vor ihm. Wer soll es auch sonst getan haben?"

26.

Doktor Lütjens saß wieder allein in seinem Zimmer.

Die nächste halbe Stunde brachte er damit zu, den ganzen Komplex gründlich zu überdenken. Aber auch dann konnte er sich noch nicht dazu entschließen, Rögg oder Johnny Parduhn zu vernehmen. Zuversichtlich hoffte er, daß Müllner in Blankenese noch irgendwelche Spuren entdecken würde.

Um dreiviertel elf Uhr wurden ihm die inzwischen über Rögg und Parduhn eingelangten Berichte und Auskünfte überbracht. Sie ergaben nichts Neues, nichts Belastendes.

Rögg, so hieß es, sei ein seriöser Geschäftsmann, sehr beliebt bei allen Leuten des Hafens. Seine großen Mittel habe er angeblich in Südamerika erworben. Er wäre in Hamburg geboren, seine Eltern seien früh verstorben. Von Verwandten wisse man nichts.

Johnny Parduhn müsse man als unbeschriebenes Blatt bezeichnen. Man habe nichts anderes über ihn erfahren, als daß er die Brigg „Fortuna", ein seit vielen Jahren auf der Süderelbe vor Anker liegendes Schiff, das Jonas Rögg gehöre, verwalte.

Um elf Uhr wurde Ewald Frödden gemeldet. Frödden war jener Hamburger, der laut Auskunft der Lundensmindener Polizei vom dritten bis zum sechzehnten Juli vorigen Jahres im dortigen Dünenhotel gewohnt hatte. Am Abend des sechzehnten, also wenige Stunden vor dem Mord, war er abgereist.

Frödden erwies sich als ein angenehmer und sympathischer junger Mann. Er sagte folgendes aus: er habe Anke Oldefeld, die ihm flüchtig von einer Gesellschaft her bekannt gewesen sei, damals im Vorraum zum Speisesaal getroffen, sie begrüßt, aber auch gleich wieder von ihr Abschied genommen. Sonst wäre ihm sein Zug davongefahren.

Lütjens, der eine Gegenüberstellung Frödden mit Anke für überflüssig hielt, dankte dem jungen Menschen und sagte ihm, daß er seiner weiteren Dienste nicht mehr bedürfe.

Das Rätsel der „Begegnung" war gelöst ..

Kaum hatte Frödden den Raum verlassen, als ein Beamter der Hafenpolizei bei Doktor Lütjens erschien. Er gab an, es wäre ihm während seiner Dienststunde heute nacht aufgefallen, daß die kleine Barkasse, die zur Brigg „Fortuna" gehörte, nicht wie sonst an der Bordwand gelegen sei.

„Haben Sie sich die Zeit notiert?" fragte Lütjen. Er konnte seine freudige Ueberraschung nicht verbergen.

„Es war drei Uhr fünfundvierzig", antwortete der Beamte.

„Kennen Sie die Verhältnisse der „Fortuna"?"

„Oh ja ... da ist dieser Johnny Parduhn. Spielt prachtvoll Ziehharmonika. Flotter Junge!"

„Er gefällt Ihnen?"

„So genau kenne ich ihn auch wieder nicht."

„Wohnt sonst noch jemand auf der Brigg?"

„Nein. Ich müßte es wissen."

„Es ist aber auf der „Fortuna" ein junger Mensch gesehen worden."

„Ich weiß schon, wen Sie meinen, Herr Doktor. Manchmal hilft da ein junger Bursche aus, besonders dann, wenn Rögg Gäste hat. Das ist der Franzl Pöschel aus Altona; seine Mutter besitzt eine Wäscherei in der Großen Westerstraße. Ich weiß es, weil ich lange dort in der Nähe wohnte. Uebrigens ein Herumtreiber und Tunichtgut, der Bengel."

Lütjens notierte Namen und Adresse. Dann verabschiedete er den Beamten: „Vielleicht komme ich noch auf Sie zurück, bleiben Sie vorläufig im Dezernat."

Als Doktor Lütjens wieder allein war, ging er lächelnd im Zimmer auf und ab. Er hatte den Eindruck, ein hübsches Stück vorwärtsgekommen zu sein. Trotzdem reichte es noch nicht aus. Deshalb ließ er Johnny auch jetzt noch nicht rufen. Er gab nur den Auftrag, den jungen Pöschel festnehmen zu lassen.

Kurz vor zwölf Uhr rief Kommissar Müllner bei ihm an. Müllner meldete stolz, endlich etwas gefunden zu haben.

„Komm bitte sofort hierher!" sagte Lütjens.

„In einer halben Stunde bin ich spätestens bei dir. Mein Kompliment. Deine Meinung war diesmal richtig!"

„Erzähle mir noch nichts ... ich kann warten."

Gleich nach halb ein Uhr trat Müllner bei seinem Vorgesetzten ein. Er öffnete seine Aktentasche und holte ein verbeulte Schiffermütze hervor.

„Wo hast du sie gefunden?" fragte Lütjens.

„Im Arbeitszimmer Oldefelds. Und zwar im Papierkorb, der neben dem Schreibtisch steht, unmittelbar am Fenster."

„Aber dort hätte Personenbeug sie doch auch finden müssen."

„Tag das nicht, mein Lieber! Manchmal ist es so, als hätte der Teufel seine Hand im Spiel. Die Mütze lag im Korb, war aber mit Papier bedeckt. Du mußt es dir einmal so richtig vorstellen: der Mörder sprang aus dem Fenster, stieß mit dem Kopf oben an den Rahmen und verlor die Mütze. Die solide gearbeitete und schwere Kopfbedeckung fiel dabei mit Schwung in den sehr großen Korb. Der war bis an den Rand mit leichtem Papier gefüllt und die Mütze sauste hindurch bis zum Boden. Personenbeug sah wohl den Korb mit dem vielen Papier, durchsuchte ihn aber nicht. Auch ich bin erst im letzten Moment darauf verfallen. Aber bitte, sieh dir das Ding etwas genauer an!"

Doktor Lütjens nahm die ölbeschmierte Mütze in die Hand und betrachtete die Innenseite. Dem ledernen Schweißband waren zwei Metallbuchstaben aufgeheftet, ein J und ein P. Lütjens schmunzelte: „In der Falle! Aber jetzt möchte ich erst etwas essen."

Es war zwei Uhr, als die beiden Herren zurückkamen. Ein Beamter meldete die Festnahme des jungen Franz Pöschel.

„Bringen Sie ihn herein!" befahl Lütjens.

Pöschel war ein verschmitzt aussehender Bursche. Die Vernehmung verlief kurz und dramatisch.

„Du warst heute nacht unterwegs, mein lieber Franz."

Franz leugnete.

„Du kannst es aber unmöglich bestreiten, wir wissen es. Du warst in Blankenese, nachts zwischen drei und vier. Dein Chef, Herr Parduhn, sagt es doch selber."

„Dann lügt er."

„Du hast in Blankenese telefoniert, von einer öffentlichen Zelle aus. Und zwar mit Herrn Treede."

„Davon weiß ich nichts."

So ging es eine Weile fort. Der Junge hatte eine derbe, seemännische Aussprache und eine rauhe Stimme.

Aber schließlich brach er doch zusammen. Und schluchzend gestand er, mit Jens Treede telefoniert zu haben.

Fünf Minuten später wurde Johnny Parduhn vorgeführt. Er war sorgfältig angezogen und sein dunkles Haar glänzte pomadig. Er verbeugte sich tief. Dann glomm sein schmaler Blick über Doktor Lütjens hin.

„Ich glaube", sagte Lütjens, „wir werden uns nicht sehr lange unterhalten, Herr Parduhn. Während der ersten Vernehmung hörte ich von Ihnen, Sie hätten heute nacht wunderschön in Ihrem Bett geschlafen. Das stimmt aber nicht. Sie waren mit der Barkasse unterwegs. Zweitens behaupteten Sie, nur den Vornamen des Jungen zu kennen, der Ihnen manchmal hilft. Sie kannten aber auch seinen Vaternamen und er war heute nacht mit Ihnen in Blankenese. Ich habe ihn eben vernommen und er sagte mir, daß er mit Treede telefonierte. Nun ... und drittens, da ist Ihre Mütze. Sie werden sie sicher schon vermißt haben. Wir fanden sie im Oldefeldschen Haus."

Doch Parduhn begann, um sein Leben zu kämpfen.

Es erwies sich als zwecklos. Und so saß er schon nach einer halben Stunde neben Doktor Lütjens, um ein volles Geständnis abzulegen. Sein Freund Jonas Rögg habe ihn veranlaßt, nicht nur den jungen Oldefeld in Lundensminde, sondern auch den alten Oldefeld in Blankenese zu erschießen. Da sein Leben verspielt sei, wolle er nichts mehr verschweigen. Rögg hätte ihm als Belohnung ziemlich hohe Summen gezahlt.

„Und wo war Rögg, als Sie den Mord in Blankenese begingen?" fragte Lütjens.

Parduhn antwortete, daß Rögg ihm nur „Anregungen" gegeben, sich aber weder in der letzten Nacht noch vor vierzehn Monaten um die „Ausführung" gekümmert. „Rögg wußte", setzte er kaltblütig hinzu, „daß er sich auf mich verlassen konnte."

Doktor Lütjens stellte ihm noch viele Fragen, die er alle sofort, ohne erst darüber nachzudenken, beantwortete. Er hatte sich scheinbar völlig aufgegeben. (Schluß folgt)

Der kluge Theodor / Von Alfred Richter

Koopmann Bartels betrieb in der alten Seestadt ein stark beanspruchtes Speditionsgeschäft. Gerade in den letzten Monaten mußten Leute, die zwanzig Jahre in ihren alten Wohnungen gehaust hatten, durchaus umziehen. War daran der ruhelose Geist des stürmischen Jahres 1848 schuld, in dem man lebte? Es mußte wohl so sein!

In seinem Zivilstand ein Junggeselle, bildete Koopmann Bartels mit seinen drei Kutschern eine Familie. Seine drei Leute traten stets geschlossen zur Arbeit an und machten ebenso geschlossen Feierabend. Im Vorzimmer zum kleinen Chefbüro legten sie ihre Schürzen ab, zogen ihre Straßenröcke an und riefen, einer wie der andere: „Herr Bartels, nu gahn wi!" (nun gehen wir.) Bartels antwortete ohne aufzublicken: „Jo!" Und dann polterten die drei zu Tür und Haus hinaus. Das war so seit Jahren gegangen, und was sollte sich wohl nun noch daran ändern?

Es änderte sich doch etwas. Eines Nachmittags, als Krischen, Hinrich und Baas beim Weggehen ihren Gruß gerufen und Herr Bartels, wie immer, sein „Jo!" geantwortet hatte, erscholl erneut ein „Herr Bartels, nu gahn wi!" Das war verwunderlich, weil doch im Vorzimmer kein Mensch mehr sein konnte. Herrn Bartels wurde die Haut ein wenig feucht. Er hatte den Kopf gehoben und rief unsicher: „Ick seage doch: Jo!" Zugleich stand er auf und schlich auf den unheimlichen Vorraum zu, rasch ein eisernes Lineal an sich raffend.

Wie er die Schwelle erreichte, sah er zwei riesige, runde Augen auf sich gerichtet, rechts und links von einer fürchtemachenden Geiernase, und darüber stand dreieckig spitz ein Schopf empor. „Ach, da bist du!" rief Koopmann Bartels und senkte sein Lineal. Und sehr erleichtert fuhr er fort: „Minsch, du snackst (redest) ja!"

Der „Minsch" war Theodor, der Hauspapagei, und Koopmann Bartels erzählte die Neuigkeit am nächsten Tag sogleich seinen Kutschern. Krischan, Hinrich und Baas blinzelten zu dem Papagei empor und wollten es zuerst nicht glauben. Als sie sich aber davon überzeugten, daß Theodor wirklich redete, versanken sie in eine abergläubische Scheu vor dem Vogel und es keimte in ihnen etwas wie stumme Feindschaft gegen ihn auf. Warum, so murrten sie untereinander, zeigte dieses Biest seine Kunst erst nach so vielen Jahren des hinterlistigen Schweigens und Spionierens? Da hatte man sich nun täglich vor ihm aus- und angezogen und nichts Arges dabei gedacht, und plötzlich tat dieses scheinheilige Vieh den Schnabel auf und redete! Und da sie einmal bei der Erörterung Bartelscher Eigentümlichkeiten waren, kam es heraus, daß sie mit ihren Löhnen unzufrieden waren. Ueberhaupt, allgemein hieß es jetzt in allen Schenken und Gassen, am Hafen und in den Hinterhäusern, es müßte geteilt werden, die einen hätten zuviel, die anderen zu wenig. Koopmann Bartels gehörte zu den ersten, sie selber zählten zu den zweiten.

Und so hatte Koopmann Bartels bald festzustellen, daß seine Leute auch nicht mehr die alten waren, sie brummten umher, gaben ungehörige Antworten und fingen an zu faulenzen. Das war nicht schön, nachdem man so viele, viele Jahre trefflich miteinander ausgekommen war!

Ueberhaupt, was für Dinge mußte man in der alten See- und Handelsstadt vernehmen! Da waren Zusammenrottungen geschehen, Ueberfälle auf Nachtwächter, Angriffe auf verhaßtes Hafenpersonal; auch der und jene gestrenge Herr Chef war bedroht worden. Es schien unterirdisch ein gefährlicher Brand zu schwelen, und Koopmann Bartels war gar nicht verwundert, als eines Tages die Revolte offen ausbruch. Seine drei Kerle waren gerade „auf Tour" mit Möbelwagen. Nach einigen Zaudern kam Koopmann Bartels zu dem Schluß, es wäre das Beste, wenn er selber ausginge, nach seinen Leuten und den werkwollen Fuhren Ausschau zu halten. Er schloß Büro und Vorraum ab und machte sich auf den sauren Weg. Bedroht, aufgehalten, abgedrängt, mußte er erfolglos umherirren, fand seine Kerle nicht und kehrte schließlich verzagt heim. Aus seinem kopfhängerischen Brüten riß ihn, wie er kaum den Hausflur betrat, das alarmierende Geschrei des Papageien Theodor, der in einem fort zeterte: „Herr Bartels, nu gahn wi! Herr Bartels, nu gahn wi!"

Da stutzte Koopmann Bartels. Wie? Waren Krischan, Hinrich und Baas inzwischen gar dagewesen? Denn Theodor schrie doch nur, wenn die drei Kutscher zuvor ihren Abendgruß gerufen hatten, und das taten sie, wenn sie den Vorraum verließen! Also waren sie dagewesen und wieder fortgegangen, aber — wer, zum Kuckuck, hatte ihnen denn die Tür geöffnet? Koopmann Bartels schloß auf, wobei seine Hand tüchtig zitterte, trat ein und sah auf den ersten Blick die ganze Bescherung. Der große Eckschrank war erbrochen und beraubt. Aber in wie plumper Weise! Mancherlei lag noch umher. Geübte Diebe verlassen den Tatort nicht so angstgejagt, wie diese drei verhetzten Tröpfe es getan hatten!

Koopmann Bartels suchte sie stracks auf. Sie rumorten im Lagerschuppen und waren sehr kleinlaut. Auf den Kopf sagte er ihnen die törichte Untat zu, und sie leugneten auch nicht geradezu. Nur sagte Krischan, als ihr Wortführer, barsch, wenn Koopmann Bartels so etwas behaupten wollte, dann müßte er es auch beweisen. — „Beweisen?" rief Koopmann Bartels, „wo Theodor mi all vertellt hett, schall ick bewiesen? Ihr seid woll hier!? Und er zeigte sich an die Stirn.

Da wurden ihnen die Knie weich, und sie beichteten alles. Denn daß Theodor, das Aas, reden konnte, das hatte er ja dummerweise unlängst verraten. Und er konnte natürlich nicht nur jenen einen Satz sprechen, sondern alles mögliche, wenn er bloß wollte, der Teufelsbraten!

Wie sie so vor ihm standen, drei thumbe Brüder, fragte Koopmann Bartels seine drei tölpeligen Kerle, wie sie so wahrhaft polizeiwidrig dumm hätten sein können, sich von hergelaufenen, windhundigen Nichtsnutzen derartig aufwiegeln und zu so sinnlosen Missetaten verführen zu lassen, und wie sie sich das nun dächten, was aus ihren Frauen und ihren vielen Kindern werden sollte, wenn sie selber nun viele Jahre im Kittchen sitzen müßten? Krischan, Hinrich und Baas waren blaß und wußten nichts zu antworten. Da wurde Koopmann Bartels plötzlich ganz wild und sprach wieder hochdeutsch und brüllte sie an, sie sollten ihm ihre Flossen geben, und wenn sie das könnten aus einem ehrlich bereuenden Herzen, dann sollte alles gut sein, und sie sollten Gott danken, daß Theodor ein so anständiger Vogel wäre und frei heraus geredet hätte, denn sonst hätten sie auf die Polizei gemußt, und ob sie wohl glaubten, daß die sie wieder freigelassen haben würde? Und also kurz und gut, wie es denn nun wäre mit ihren elenden Flossen, und ob sie sie wohl bald hergäben!

Da gaben sie sie ihm so gewaltig, daß seine eigene hinterher ganz wund war, denn Koopmann Bartels war bloß ein zierliches, dünnes Männchen, und Krischan, Hinrich und Baas waren wie Berliner Oefen.

Als sie wieder allein waren, bezichtigte dann jeder von den dreien den anderen, er hätte angefangen, und das ging so lange hin und her, bis sie sich gegenseitig winderweich prügelten. Koopmann Bartels drinnen in seinem Büro hörte es wohl, aber er gab gerade Theodor ein großes Stück Zucker, und danach steckte er sich selber eine besonders gute Zigarre an, und ließ die da draußen weiterdreschen und so hatte in dieser Geschichte am Ende jeder Beteiligte das, was er sich vollauf verdient hatte, und das ist gerade das Schöne daran!

Eine Geige sang / Von Ella Luise Rauch

Das freundliche, vielgeliebte Gasthaus im engen Tal zwischen den fünf grünen Hügeln sah immer nur Gäste, die Ruhe und sonst nichts begehrten. Seit der Kriegszeit aber waren es vornehmlich Mütter mit ihren Kindern, die hier zwanglos leben konnten.

Als daher an diesem warmen Sommertage ein Mann als Einkehrender auftrat, betrachteten sie — die in hellen Wäschefarben da lagerten oder saßen — ihn ziemlich offen doch als Störenfried, obwohl sie ihn für einen Kriegsverletzten halten mußten. Er trug zwar Zivilkleidung, aber sein linker Arm ruhte in einer Binde; sein Gesicht war blaß und hager. Das Kriegserleben stand darin, und seine Zeichen konnten sie lesen.

Der Fremde bestellte Kaffee und Zubrot; und während er wartete, schaute er um sich. Die Stille fiel ihm auf, hatte er doch im Annähern munteres Sprachgeräusch gehört. Nun sah er die mangelhaften Bekleidungen und begriff. Ein Lächeln zuckte um seinen Mund, dann zog er langsam ein Buch hervor und setzte eine Brille auf. Sie hatte große dunkle Gläser und tat die erwartete Wirkung. Er wurde gewissermaßen augenlos durch sie; und als er sich nun auch noch in das Buch vertiefte, hub das Geplauder sachte wieder an.

Er konnte ja durch seine Gläser ausgezeichnet sehen, beobachtete indes weniger die Frauen als die Kinder, die im Grase spielten. In dieser Richtung stand nur ein Tisch, an dem allein eine Mutter mit ihrem Kinde saß. Sie trug ein Kleid in der Farbe seidig grünen Buchenlaubes und hatte schneeweißes, anmutig frisiertes Haar, das zu ihrer jugendlichen Erscheinung in starkem Gegensatz stand. Sie mußte auffallen. Er sah, daß sie das Töchterchen in einer Handarbeit unterwies, unter drolligen Worten, denn das sechsjährige Kind lachte lustig und schaute abwartend nach den dunklen Augen der Mutter. Es war ein vaterloses Kind. Der Mann dachte es bedauernd, als er am Ringfinger der Frauenhand den doppelten Goldreif sah.

Die beiden waren nur mit sich beschäftigt, und das Bild, das sie darboten, gefiel ihm. Er blickte deshalb oft hinüber. Die Friedlichkeit des Ortes, die warme Luft und der Kräuterduft, der sie erfüllte, taten ein übriges, er sank in einen Zustand wohligen Ausruhens, wie er ihn selten mehr kannte. Um so heftiger war das Aufgeschrecktwerden.

Motorengeräusch ließ sich vernehmen. Eine Fliegerstaffel zog hoch im Blauen vorüber. Die Frauen blickten flüchtig empor. Aber seine noch kranken Nerven gerieten in die Qual der Erregung, wie er sie seit seiner Verwundung kannte und durch alle Willenskraft nicht zu bannen vermochte. Er wanderte deshalb selten allein, aber heute hatten weder Mutter noch Schwestern ihn begleiten können, darum ihn auch in diese stille Rast gewiesen. Und nun überfiel ihn auch hier die Qual. Mit zitternder Hand brachte er ein Fläschchen aus der Tasche und versuchte, Tropfen in die Tasse zu zählen, aber er verschüttete sie und ließ es. Eine Erhöhung der Nervenpein bedeutete immer, wenn jemand sie ihm anmerkte. So saß er regungslos, doch mit ein wenig Genugtuung, daß die Brille seine Augen verbarg. Indes waren ja die Frauen der Sonne nach in die Wiese gezogen; es beachtete ihn wohl keine.

Da ward er abermals stark angerührt, aber nun mit so linder, so wohltuender Wirkung. Eine Geige sang. Er schaute sich nicht um. Er lauschte nur und fühlte bald, wie das Zittern in ihm nachließ und er die krampfhaft gehaltenen Glieder lockern durfte.

Süß sang die Geige. Schubertlieder spielte sie so innig, als wenn dies stille Tal mit seinem Bachgeplätscher und seinen würzigen Düften sie hervorgebracht hätte. Ein Lächeln lag um seinen Mund, als er endlich den Kopf wandte und suchte, wo der Spieler sich befinden möge.

Eine Laube war da, fest gedielt, von Hopfengerank lose umsponnen — in ihr schimmerte das lichte, laubfarbene Kleid, schimmerte das schneeweiße Haar, über den Geigenhals geneigt. Das Kind aber und noch zwei andere Kinder gleicher Größe bewegten sich anmutig nach den Melodien — ein junger, ganz eigenartiger Figurentanz kündete sich da an.

Er schaute verstohlen, gewahrte aber da, wie die dunklen Augen der Frau mit einem Ausdruck der Sorge zu ihm hinüberspähten, und wußte in der Minute, daß sie seinen Zustand beobachtet und erkannt und ihm durch das Mittel der Musik hatte zu Hilfe kommen wollen.

Eine Träne kam ihm ins Auge. Er war ja noch krank, und das dunkle Glas verbarg alles. Es war auch nur das Zeichen, wie tief er dies Helfenwollen ermaß, wie dankbar er war. —

Er drehte den Stuhl, so daß er nun offen herüberschauen konnte. Sein Gesicht entspannte sich, es bekam Farbe, und als die Geige immer jubelnder sang, nahm er die Brille ab und verriet sein Entzücken unverhohlen und glücklich.

Als das Spiel beendet war und er den Heimweg antrat, konnte er im zögernden Vorübergehen der Frau mit einer Verneigung danken und erfuhr die Freude, daß ihre Augen ihn grüßten.

Die Kleine, die das Grüßen gesehen hatte, sprang ihm nach. „Herr Fremder, ich glaub', mein Muttele hat heut für Sie so schön gespielt. Kommen Sie doch bald wieder! Dann tut sie's nochmal. Und wir tanzen. Gell?"

„Ich komme wieder. Oh, gewiß!" Er hielt dem Kind die Hand hin, es nahm sie.

„Nun haben wir es uns versprochen —" Er lächelte in die blanken Augen.

„Und nun warte ich auf Sie, sieben viele Jahre!" Sie machte einen feierlichen Knicks und entsprang ihm eilig.

Als er heimkam, wunderte sich seine Mutter sehr. Es sei, als habe er sein junges, frohes Knabengesicht von einst wiederbekommen, erzählte sie strahlend den Töchtern.

Abendgebet

Nun will der Tag sich enden,
Leis' löscht die Nacht ihn aus;
Herrgott, in deinen Händen
Ruht Wald und Feld und Haus.

Beschirm uns die Soldaten
Im fernen blutigen Krieg;
Gib ihren tapferen Taten
Den Segen und den Sieg.

Was in der Nacht verborgen,
Führ' still die Sternenbahn. —
Den neuen hellen Morgen
Fang ich dann froh und tapfer an.

Gerhard Schumann.

Rotschild kaufte sich eine ganze Straße

Im 16. Pariser Bezirk gibt es eine kleine Straße mit einer kurzen Hausfront, die André Pascal heißt. Es handelt sich dabei nicht um eine Erinnerung an den Philosophen Pascal, sondern um das Pseudonym des Baron Henri de Rotschild, der sich als Theaterschriftsteller das Pseudonym André Pascal zugelegt hatte. Henri de Rotschild ließ sich seine Stücke allerdings von Mitarbeitern aufsetzen und zeichnete sie dann mit seinem Pseudonym. Er beeinflußte dann die Kritik durch Geldzuwendungen, wenn das von ihm geschriebene Stück in dem ihm gehörenden Theater zur Aufführung gelangte. — Soweit wäre die Sache noch kein Kuriosum. Henri de Rotschild alias André Pascal hatte aber vernommen, daß man in die Geschichte eingehen und der Namensgeber einer Straße werden kann, wenn einem alle Häuser der einen Straßenseite der betreffenden Straße gehören. Er suchte sich also die kürzeste Straße in Paris heraus und kaufte die wenigen Häuser der einen Seite auf und ließ dann die Straße nach seinem Pseudonym André Pascal taufen. Der Verband der französischen Schriftsteller protestierte, doch ließ sich Baron Henri de Rotschild weiter nicht davon beeindrucken. Er ließ die Abordnung des Schriftstellerverbandes durch einen Kammerdiener abfertigen, der nur sagte: „Herr Baron befindet sich auf der Jagd, er kann Sie leider nicht sprechen." Noch heute heißt diese Straße nach André Pascal, alias Henri de Rotschild.

Kleine Kunstnachrichten

„Epilog zu Daphne" heißt ein neues a-capella-Werk für Doppelchor gemischt und Knabenchor von Richard Strauß, das im nächsten Frühjahr unter der Leitung von Clemens Krauß in Wien uraufgeführt wird. — An der Staatsschule für Musikinstrumenten-Erzeugung in Graslitz wurde eine Orchesterschule errichtet. Die Anstalt wird den Nachwuchs für die Kulturorchester, Musikkorps der Wehrmacht, der Waffen-SS, des RAD und der Parteigliederungen ausbilden. — Eine Kammeroper von L. J. Kauffmann: „Das Perlenhemd" wird Mitte Juli uraufgeführt werden. Neben vier Sängerpartien enthält das Stück drei Schauspielrollen.

Vom Film. In dem neuen Terra-Film „Der grüne Salon", den B. Barlog inszeniert, verkörpert Lina Carstens eine Haushälterin. — Ruth Buchhardt spielt in der Film-Groteske der Tobis: „Der Mann, dem man den Namen stahl" die Mitarbeiterin eines Hochstaplers.

Das große Geheimnis / Von Jo Hanns Rösler

Die Gelegenheit verschmähe, wer will! Eduard verschmähte sie nicht.

„Schönes Wetter heute!" — „Sehr schönes Wetter!"

Die Dame auf der Bank im Park lächelte. Sie sah freundlich auf den jungen Mann. Der junge Mann war Feuer und Flamme: „Ich finde Sie bezaubernd, gnädige Frau!"

„Das hört man gern."

„Und finden Sie mich auch nett?"

„Sehr nett sogar."

Eduards Gesicht strahlte: „Das wird ein netter Abend heute abend!" — „Sicherlich!"

„Frauen Sie sich auch?" — „Gewaltig."

Eduard wurde durch den schnellen Erfolg unsicher: „Eines verstehe ich nicht ganz — mißverstehen Sie mich bitte nicht! — aber es geht alles so glatt, ganz ohne Schwierigkeiten —"

Die Dame lachte: „Ach? Sie wollen mich lieber erobern?"

„Ja. Eigentlich ja."

„Und ich mache es Ihnen schwer, weil ich es Ihnen leicht mache?"

„Wenn Sie nicht böse sind — ich muß gestehen — ja."

Die Dame sah Eduard plötzlich ernst an: „Sie sind mir vom Schicksal vorbestimmt! Ich wußte, daß ich Sie kennenlernen würde!"

Eduard wurde es unheimlich: „Gnädige Frau sind Hellseherin?"

„Ich lese auch aus der Hand. Darf ich?" — Eduard hielt zögernd seine Hand hin. Die Dame starrte hinein: „Sie sind Ingenieur", begann sie, „vierundzwanzig Jahre alt, noch nicht verheiratet. Sie wohnen in Wien."

„Es stimmt gnädige Frau, es stimmt!"

„Sie haben drei Geschwister. Ihr Vater ist Fabrikbesitzer. Sie verstehen sich sehr gut mit ihm und werden in Kürze die Fabrik übernehmen."

„Das ist ja unheimlich!"

Die Dame fuhr geheimnisvoll fort: „Ich sehe noch mehr. Sie sind verlobt. Ihre Braut ist blond, sehr hübsch und noch nicht zwanzig Jahre alt. Sie lernten sie vor zwei Jahren mit ihrem Vater in Salzburg kennen. Die Mutter haben Sie noch nicht gesehen."

Eduard war schrecklich aufgeregt: „Das grenzt an Zauberei!"

„Der Vater Ihrer Braut ist Arzt. Er lebt in Rosenheim."

„Ja. Ja. Und die Mutter?"

„Die Mutter weilt nicht in Rosenheim."

Eduard atmete auf: „Falsch, gnädige Frau, falsch!" rief er froh. „Endlich ein Fehler! Alles wissen Sie doch nicht! Die Mutter meiner Braut ist auch in Rosenheim!"

„Die Mutter ist nicht in Rosenheim!"

„Wo denn?"

Die Dame lächelte: „Hier. Ich bin die Mutter."

Girgl kommt heim / Von Willy Reinhold Hacker

Der Hof des Langkofelbauern lag dicht am Walde. Das heißt, der Bauer selbst war schon seit Jahren tot. Auf seinem Platze, in dem mächtigen Lehnstuhl am großen Kachelofen, saß die Bäuerin. Eine stattliche Frau noch, in behäbiger Fülle, mit gesunder Gesichtsfarbe — aber erloschenen Augen. Blind. Sie seufzte mehrmals laut auf, so laut, daß Cilly, die nebenan in der Küche das Geschirr abwusch, besorgt hereinschaute.

„Könnt's heut' gor keinen Schlaf finden, Bäuerin?"

„Na, i bin so unruhig. Aber doch net traurig. I denk immer, ane große Freid kimmt zu mir. I mein akkurat, der Girgl kommt heim!"

Das Mädel errötete. „Na, Zeit wär's wohl na zwei Jahrn, und für Euch wär's endli mal a Freid."

Die Blinde lächelte. „Für dich wohl net?"

„I waaß ja gar net, ob i mi freuen derf, oder ob er wegschaut, wann er mi sieht."

„Herschau'n wird er, aber net weg!"

*

Steil geht der Weg bergan von Hammersteuth über die Wetteralpe nach dem Langkofelkar. Nur wer dort daheim ist, kann da ununterbrochen steigen, noch dazu mit schwerem Gepäck auf dem Rücken und in der Hand. Der stämmige Gebirgsjäger konnte es jedenfalls, obwohl er den linken Fuß nachzog. Ein Auge war von einer schwarzen Binde bedeckt.

An einem Marterl machte er halt, ließ den Blick in die Runde gehen. Das gab es ja nur einmal in der Welt. Da lagen sie alle, der Langkofel, das Patscherhorn, der Bruderkogel und wie sie alle hießen, im gleißenden Sonnengold. Die Wälder grüßten ihn, die kleinen verträumten Seen dazwischen, die wie Himmelsaugen strahlten. Und er Narr hatte dies alles aufgeben wollen, weil man ihm einen Posten als Platzmeister in einem Sägewerk der großen Stadt angeboten hatte. Cilly aber, mit der er versprochen war, hatte mit dem Kopf geschüttelt und ganz hart gesagt: „Wenn du deine Heimat aufgibt, dann gibst mich mit auf!" Im Unfrieden waren sie auseinandergegangen. Was wohl aus dem Madl geworden war? Er hatte in den zwei Jahren, in denen er an der Eismeerfront stand, mehrmals wegen Cilly angefragt, aber in den Antwortschreiben, die von der ungelenken Hand des alten Knechtes Wastl kamen, hatte kein Wort von Cilly gestanden. Er wußte jedenfalls, daß er nach seiner bevorstehenden Entlassung ein treuer Sohn seiner Bergheimat bleiben würde.

Da kam sein Elternhaus in Sicht. Einige neue Schindeln waren angebracht. Sonst war alles unverändert. Ein mächtiger Stapel schon gesägter trockener Föhrenrollen lag auf dem Hofe. Hackklotz und Axt waren dabei. Gepäck ab, Rock aus. Kräftige Axtschläge erklangen und die Scheite sprangen.

Drinnen sagte die Blinde: „Hörst? — Das ist der Girgl!"

Ungläubig schüttelte Cilly den Kopf: „Der Wastl hackt doch immer Holz um die Zeit!"

„Der Girgl ist's, dös hör i am Schlag!" Und schon trat der Sohn auf die Mutter zu und umschlang sie, was er als kleiner Bub zum letzten Male getan hatte. Und dann fiel sein Blick auf Cilly. „Dös is prima, Cilly — du hier? Und nie habt ihr etwas davon geschrieben?!"

„Wir wußten doch net, ob dir's recht ist!"

„Und ob mir's recht ist!"

Dann war es ganz still. Die Bäuerin mußte aber doch das Geräusch eines Kusses gehört haben, denn sie fragte verschmitzt lächelnd: „Warum seid's denn nachher so still?"

Briefe an einen Gefallenen / Von Gustav Schüren

Die junge Inge Hofer hatte mit ihrem Manne in glücklichster Ehe gelebt. Ihrer Gemeinschaft waren in den ersten beiden Jahren zwei schöne Kinder entsprossen. Dann riß der Krieg die beiden Kameraden auseinander. Dem Gatten, der fern im Kampfgeschehen weilte, schrieb Frau Inge fast jeden Tag einen Brief. Sie konnte nicht anders, als auf diese Weise ihr volles Herz zu entlasten. Sie plauderte von den Kindern, und der Mann tat das seinige, die Trennung zu überbrücken.

Da wurde eines Tages die lebendige Brücke zerschmettert: Der Gatte fiel vor dem Feinde. Frau Inge vermochte das Unheil nicht zu fassen. Der Odem des geliebten Mannes, der an allen Dingen der Häuslichkeit zu haften schien, die lebendige Gegenwart der Kinder, seiner Ebenbilder, ließ sie sich aufbäumen gegen das Ungeheuerliche, nie wieder ein liebes Wort aus seinem Herzen zu vernehmen.

Frau Inge verbiß sich in den Gedanken, daß die schreckliche Botschaft ein Irrtum sein müsse, und sie fuhr unbeirrbar fort, Briefe an den Toten zu schreiben. Und sie schrieb nicht nur mit all ihrer zärtlichen Umständlichkeit wie früher, sie brachte die Briefe auch mit einer fast gottesdienstlichen Feierlichkeit zum Kasten. Nach wie vor erzählte sie vom Spielen und Gedeihen der Kleinen.

Frau Inges Mutter vermochte nicht, die Tochter von ihrer seltsamen Gepflogenheit abzubringen. Der Trost, der aus dieser Zwiesprache für die junge Frau erwachsen sollte, wandelte sich mehr und mehr zu einem lähmenden Gram, der die Schreiberin von den notwendigen Pflichten des Alltags und der Häuslichkeit entfernte. Monate flossen dahin. Die junge Frau sank immer tiefer in die Starrheit, und die Kinder litten unter dem Druck, der von der Mutter ausging.

Da gelang es einem väterlichen Freund des Hauses, einem in zwei Kriegen gehärteten und weise gewordenen Manne, Frau Inge zur besseren Einsicht zu bekehren. Er verstand es, mit behutsamen Worten das Bild des toten Gatten vor ihr aufzurichten, daß sie es vermochte, nur mehr in Gedanken mit ihm zu plaudern. Und als er ihr eines Tages den Vorschlag machte, jede Woche einen Brief an einen unbekannten Soldaten zu schreiben, der einsam und ohne Angehörige an der Front unter glücklicheren Kameraden lebte, da fiel dieser Gedanke auf fruchtbaren Boden, und Frau Inge sandte einem fremden Manne, der wie der Gatte für sein Volk und Vaterland, für alle Mütter und Kinder, am Feinde lag, jeden Tag des Todes gewärtig, in seine Verlassenheit aufrichtende und tröstliche Worte.

Und sie erhielt Antwort. Ein junger blonder Soldat schüttete ihr sein Herz aus und dankte ihr für die Aufmunterung, die er von ihr empfangen. Nach längerer Zeit der erhebenden Verbindung erhielt sie von einer Dienststelle den bescheidenen Nachlaß des vor dem Feind Gebliebenen. In einem kleinen Tagebuch fand sie die ergreifende Aufzeichnung:

„12. März 19.. Heute den Brief einer unbekannten Frau erhalten, die mich grüßt. Es ist Feiertag. Mir ist, als hätte ich Geburtstag. Wunderschöne Worte von Kinderchen stehen in dem Brief. Wenn ich auch einmal solch liebe Dinger haben könnte und eine ebenso liebe Frau dazu!"

So kam der Trost, den Frau Inge hatte spenden wollen, gesteigert zu ihr zurück und milderte ihr eigenes Leid. Und sie fuhr fort, an einen unbekannten Soldaten zu schreiben; und immer war ihr, als stehe sie noch mit dem geliebten Gatten in Verbindung. Eines Tages sagte sie mit einem ganz klaren und gelösten Lächeln, das sie schon um ihrer Kinder willen gelernt hatte, zu dem alten, lieben Freund: „Und ich habe doch recht behalten, Egon ist nicht tot, er lebt, ich spreche zu ihm durch den Kameraden, der draußen am Feinde steht: er weiß, daß ich seiner gedenke. Wie schön, wenn er in seiner Verklärung sieht, daß ich ihn nicht vergessen habe!"

Der Doktor fährt Motorrad / Von Alfred Loeck

Es war kurz nach der Jahrhundertwende. Damals gab es noch keine Autobahnen, auch keine geteerten Straßen. Die Chausseen hatten noch ihren Sommerweg. Alle zehn bis zwanzig Kilometer stand noch ein Zollhäuschen, an dem man das Chausseegeld bezahlen mußte. Und wenn damals ein Auto oder Motorrad die Straße entlang rollte, gab es Aufsehen — und viel Staub.

Aber die Leute waren damals genau so unternehmungslustig wie heute. Auch Sport wurde damals schon getrieben. Der Motor fing gerade an, sich die Welt zu erobern. Fuhr man bisher zufrieden auf seinem Fahrrad, so verstiegen sich jetzt heimliche Wünsche schon auf ein Motorrad.

Es wäre komisch zugegangen, wenn sich nicht auch der Doktor so ein neumodisches Motorrad bestellt hätte. Klein war er, unser Doktor, aber er hatte schon was hinter sich. Halb Europa hatte er durchwandert. Da konnte man schon mitreden, und Motorrad fahren bestimmt auch.

Der große Tag war da: das Motorrad kam an. Auf der Rennbahn wurde es ausgeladen. Unseren Doktor packte das Fieber, das Rad mußte sofort ausprobiert werden. Radfahren konnte er wie noch nie, auf einem Motorrad aber hatte er noch nicht gesessen. Er ließ sich erklären, wozu die Hebel da seien, und wie man sie bedienen müsse. Das genügt, dachte er; jetzt kann's losgehen! Mit Freundeshilfe wurde er auf die Maschine gesetzt, Gashebel gezogen, angeschoben — — und schon sprang der Motor an. Die Fahrt ging los!

So fünfzig Meter ging es ganz gemächlich, dann wurde das Tempo schneller. Da werde ich mal etwas Gas wegnehmen, erinnerte sich der Doktor an seine soeben gehabte Unterrichtsviertelstunde, zog am Hebel — — da lief die Maschine noch schneller und immer schneller. Jetzt getraute er sich nicht mehr die Lenkstange loszulassen. Das erste Chausseehaus kam in Sicht, der Wärter streckte verlangend den langen Geldlöffel aus dem Fenster. Da war auch schon der Doktor vorbei! Verblüfft schaute der Zöllner der enteilenden Staubwolke nach.

Noch schneller wurde das Tempo. Der Doktor kann kaum die Straße noch richtig erkennen, er sieht nur einen grünen Strich vor sich. Krampfhaft hält er die Lenkstande fest. Wie gelähmt sitzt er auf seiner Maschine, mit dem sehnsüchtigen Wunsch, das Benzin möchte recht bald alle werden. Aber das wurde nicht alle. Wie ein Besessener fegt der Doktor durch die Gegend. Eine mächtige Staubwolke und Motorengeknatter künden von weitem sein Kommen. Die Kettenhunde in den Dörfern, die er durchrast, gebärden sich wie die Wilden. Ein paar Weiber mit Kiepen, die plaudernd ihre Straße ziehen, flüchten erschrocken in den Straßengraben, daß ihnen die Kittel um die Beine fliegen. Gänse und anderes Geflügel rennt und fliegt mit großem Geschrei davon und bringt sich in Sicherheit. Ein Gespann galoppiert quer übers Feld. Alles bringt der Doktor in Aufruhr. Und das Benzin wird nicht alle, — immer weiter geht die Fahrt! Nur ein Glück, daß die Bäume immer wieder zur Seite treten und den Dahinrasenden hindurchlassen. Bald ist C. erreicht. Kurz vor der Stadt kreuzt eine Bahnstrecke die Landstraße. Da sieht unser Neunfahrer auf einmal mit Entsetzen, wie sich am Ende des grünen Strichs die Schranken über den Weg lagern. Ihm fangen tatsächlich die Haare an, sich zu sträuben. Wie ein Pfeil saust er auf die Schranken zu. Viel Zeit ist nicht mehr, da reißt er sich zusammen, läßt mit der einen Hand die Lenkstange los, findet einen Hebel, zieht — — — und die Maschine fängt an, langsamer zu laufen. Aber nun ist er auch schon kurz vor der Schranke, ein D-Zug braust über den Weg. Da findet er auch die Bremse, drückt — und kommt — wenige Meter vor den Schranken — zum Stehen. Erschrocken ruft ihm der Schrankenwärter zu: „Mann, ich dachte, Sie wollten den D-Zug durchstoßen!" „Nee," lügt der Doktor frech, „ich wollte nur mal meine Bremse richtig ausprobieren!"

Jetzt guckt er sich erst noch einmal alle Hebel genau an, ehe er sich wieder auf die Maschine setzt, probiert vorsichtig, und dann wird die Rückfahrt gemütlicher. Er kann jetzt auch an den Chausseehäusern halten und das Wegegeld bezahlen, das er auf der Hinfahrt unfreiwillig hinterzogen hatte.

Inzwischen hatte man an der Rennbahn sehnsüchtig auf den Doktor gewartet. Die Freunde hatten schon lange Gewissensbisse, die ihm so leichtfertig zu dieser Fahrt mit verholfen hatten. Aber jetzt endlich — da kommt er ja. Elegant, wie ein geübter Rennfahrer, biegt er ins Tor.

Mit großem Hallo wird er empfangen. Und dann wird diese Jungfernfahrt ganz anständig begossen. Der Doktor muß erzählen. Das tat er mit viel Humor und Ausdauer. So vorsichtig war er aber doch, daß er nach dieser Sitzung zu Fuß nach Hause ging ...

Oft noch — viele Jahre später — hieß es in fröhlicher Runde: „Doktor, erzähle mal, wie du das erstemal Motorrad fuhrst!"

Blick in die Heimat

Sonnabend, den 1. Juli 1944.

Arbeit nach Feierabend

Der Schluß der Arbeitszeit in den Betrieben bedeutet für die wenigsten Menschen auch das Ende der Arbeit für den jeweiligen Tag. Wenn die Arbeit an dem großen Werk, an dem wir alle schaffen, beendet ist, beginnt die Arbeit im eigenen Haus, und es gibt fast keinen, der nicht in den Abendstunden noch alle möglichen wichtigen Aufgaben zu erfüllen hätte. Man braucht nur an die vielen Ehrenämter zu denken, deren Arbeit immer in der abendlichen Freizeit durchgeführt wird, ob es sich nun um die Verteilung der Lebensmittelkarten, um Sammlungen oder Kassieren von Beiträgen oder um Luftschutzaufgaben handelt. Alle diese Menschen, die solche Arbeiten freiwillig übernommen haben, pflegen häufig nach Schluß der Berufsarbeit zu sagen: „Ich habe heute noch einen Berg von Arbeit vor mir!"

Frauen und Mädchen, die heute im Kriegsarbeitseinsatz stehen, wissen genau, daß nach dieser Arbeit, die Arbeit im Haushalt beginnt. Es gibt zu waschen und zu plätten, zu kochen und zu nähen, oft bis in die Nacht hinein. Viele haben es nicht leicht dabei, Beruf und Haushalt „unter einen Hut" zu bringen. Aber sie gehen mit immer neuer Tatkraft und einem eisernen Willen an ihre Aufgaben heran und schaffen es doch.

Am schönsten ist die Arbeit, die am Feierabend im Freien, vielleicht im eigenen Gärtchen, getan werden kann. Denn dabei wird die Arbeit zur Erholung und Ausspannung, zum gesunden Gegengewicht gegen die in geschlossenen Räumen geleistete Berufsarbeit. Darum sind die Menschen, die abends noch ihrem Gärtchen zustreben, wo es bestimmt viele schwere Gießkannen zu schleppen gibt, immer guter Laune. Die Freude am Wachsen und Blühen im eigenen Garten wiegt alle schwere Arbeit auf.

— Die Gültigkeitsdauer von Bezugscheinen. Die an Verbraucher ausgehändigten Bezugscheine für Spinnstoffwaren haben eine zeitlich auf drei Monate beschränkte Gültigkeitsdauer. Das gilt sowohl für die allgemeinen Bezugscheine wie auch für die Fl.-Bezugscheine oder die sogenannten Notstandsbezugscheine, die von Landeswirtschaftsämtern oder Wirtschaftsämtern ausgestellt werden. Ist eine Ausnutzung der Bezugscheine in der dreimonatigen Frist nicht möglich, so kann das zuständige Wirtschaftsamt die Frist verlängern. Die Verfallszeit eines Bezugscheins wird gerechnet von dem Tage der Ausstellung des Bezugscheines, die sich um die vom Wirtschaftsamt gegebenenfalls bewilligte Verlängerungsfrist erweitert. Da die Benutzung ungültig gewordener Bezugscheine unstatthaft ist und außerdem der Kaufmann sehr genau auf die richtige Einhaltung der Fristen sehen muß, will er nicht hinsichtlich der Wiederbeschaffung der Waren Schwierigkeiten haben, muß die Gültigkeitsdauer von Bezugscheinen streng eingehalten und gegebenenfalls der Antrag auf Verlängerung rechtzeitig gestellt werden. Erfahrungen aus der Praxis zeigen, daß Hinweise in dieser Richtung durchaus notwendig sind.

— Räumungsfamilienunterhalt für Kleinrentner. Kleinrentner, die an ihrem bisherigen Wohnsitz laufend Kleinrentnerhilfe oder Kleinrentnerunterstützung erhielten, erhalten statt dieser Zuwendungen bei Umquartierung wegen Luftgefahr oder Beschädigung ihrer Wohnung am Umquartierungsort den Räumungsfamilienunterhalt. Dazu ist nur erforderlich, daß die Kleinrentner ihre Abreisebescheinigung bei der für den Räumungsfamilienunterhalt zuständigen Stelle vorlegen. Sollte sich diese Stelle am neuen Wohnort nicht sogleich ermitteln lassen, dann kann jeder Volksgenosse den Rat und die Hilfe der NSV. in Anspruch nehmen, die das Weitere regeln wird. In jedem Falle muß bei der Ankunft am neuen Wohnort ein Antrag gestellt werden. Es ist also hinsichtlich der Kleinrentnerbezüge nicht so, daß die Bezüge vom alten Wohnsitz nachgesandt oder vom neuen ohne Antrag gezahlt würden. Die Umwandlung der bis dahin bezogenen Kleinrentnerzuwendungen in Räumungsfamilienunterhalt in den erwähnten Fällen bedeutet im allgemeinen eine geringfügige Aufbesserung der Bezüge, da die Richtsätze des Räumungsunterhalts im wesentlichen höher sind als die Kleinrentnerfürsorge.

— Verwendung von Holz für Schmuckzwecke. Bei der hohen Bedeutung des Rohstoffes Holz für Wehrmacht und Rüstung sowie sonstigen kriegswichtigen Bedarf müssen alle vermeidbaren Entnahmen von Holz aus dem Walde für nicht unbedingt notwendige Zwecke unterbleiben. Vor allem aber muß sämtliches eingeschlagenes Holz der bestimmungsgemäßen Verwendung zugeführt werden und darf kriegsunwichtigen Zwecken nicht dienen. Dies betont der Reichsforstmeister in einem Erlaß, worin er unterstreicht, daß dieser Grundsatz besonders auch bei der Verwendung von Holz für Schmuckzwecke zu beachten ist, z. B. für die Ausschmückung von Baulichkeiten, Straßen und Plätzen. Er verweist auf die geltenden Vorschriften, wonach Holzeinschläge in den Waldungen nur auf Grund von Holzeinschlagsfestsetzungen oder Genehmigungen durchgeführt werden dürfen. Es sei nicht beabsichtigt, in strikter Anwendung der Bestimmungen die Verwendung von Gründen für Schmuckzwecke zu verbieten, jedoch müsse als Grundsatz gelten, daß, abgesehen von Sonderregelungen, d. h. Mitteltriebe nicht für Schmuckzwecke verwendet werden dürfen. Die Entnahme von Schmuckreisig, insbesondere Laubholzreisig, dürfe selbstverständlich nur in einer der Baumbestände unschädlichen Art und Weise geschehen.

Neues aus Hattingen Stadt und Land

Der Dank des Stabschefs

Wilhelm Schepmann richtete an den Bürgermeister der Stadt Hattingen ein Dankschreiben folgenden Inhalts:

„Lieber Paul! Die Stadt Hattingen hat mir mit ihren Geburtstagsgrüßen und mit ihrem schönen Geschenk eine große Freude bereitet, und ich will nicht verfehlen, auf diesem Wege nochmals meinen herzlichen Dank zu sagen. In alter kameradschaftlicher Verbundenheit. Heil Hitler! Dein Wilhelm Schepmann."

— Eine sehr wichtige Bekanntmachung über die Speisekartoffelversorgung in Hattingen finden unsere Leser im heutigen Anzeigenteil.

— **Auszeichnung.** Obergefr. Gerd Dietrich wurde mit dem EK. 2. Kl. ausgezeichnet. Die Heimatzeitung beglückwünscht ihren Arbeitskameraden.

— **Meterware für Reparaturzwecke.** Wir veröffentlichten vor einigen Tagen, daß neuerdings nur noch 0,2 m für Reparaturzwecke in den Tertilgeschäften abgegeben werden dürfen. Es muß heißen 0,2 qm.

— **Wichtige Bekanntmachungen** über Ausgabe von Reis oder Hülsenfrüchten an Stelle von 2,5 kg Speisekartoffeln, über Petroleum-Berechtigungsscheine und über die Speisekartoffelversorgung im Amt Hattingen und in Herbede enthält der heutige Anzeigenteil.

— **Unglücksfall beim Spiel.** Beim Spiel mit dem Roller stürzte die sechsjährige Tochter der Familie K. von der Nierenhofer Straße einen Abhang hinunter und fiel so unglücklich, daß sie mit einer schweren Gehirnerschütterung ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

— **Mieterjubiläum.** Heute kann der Volksgenosse Ernst Schüttler, Talstraße 37, mit seinem Hausbesitzer Wilhelm Ritting auf eine 30jährige Hausgemeinschaft zurückblicken.

— **Klagen aus dem Leserkreis.** Unter diesem Titel veröffentlichten wir gestern, daß die Stollenbesucher vom „Hörstchen" leider des öfteren ihren Weg über einige Gräber des Ev. Kirchhofes nähmen. Wie uns dazu heute morgen mitgeteilt wird, sind die Stollenbesucher daran unschuldig; vielmehr hat sich in letzter Zeit auf dem Friedhof der Uebelstand herausgebildet, daß Kinder dort ihre wilden Spiele spielen und dabei auch die Gräber beschädigen.

— **Der Essener Schubertbund** wird auf dem Heimatabend, der am nächsten Sonnabend um 19.30 Uhr stattfindet, mitwirken. Der Essener Schubertbund ist einer der bekanntesten und besten westdeutschen Männerchöre, der schon seit Jahren unter der Leitung von Oberstudienrat Peter Jansen singt. Unseren Männerchören steht mit dem Konzert dieses ausgezeichneten Chores ein besonderer Genuß bevor. Die instrumentale Umrahmung wird von Mitgliedern des Bochumer Häusler-Quartetts gegeben. Ein Vortrag von Rektor Freisewinkel beschäftigt sich mit dem Thema „Die Bewährung der Hattinger im Kriege". Dabei ist nicht vom jetzigen, sondern vom dreißigjährigen Krieg die Rede, in dem die Hattinger ihre Freiheit mit Mut und Tatkraft verteidigten. Anfang der Woche sind die Eintrittskarten in den bekannten Vorverkaufsstellen zu haben.

Welper

(f) **80jähriger Handwerksmeister.** Ein alter Welperaner, Schuhmachermeister Rudolf Steffens, wird heute 80 Jahre alt. Die Wiege des hochbetagten Förderers deutscher Sangeskunst stand im Ludwigstal, und deshalb weilt auch heute noch nach getaner Arbeit der selten rüstige Handwerksmeister gern im Kreise alter Nachbarn am Sprockhöveler Bach. Freud und Leid haben den alten Welperaner in den acht Jahrzehnten seines Lebens nie verlassen, und seitdem vor einigen Jahren, kurz vor der goldenen Hochzeit, seine Lebensgefährtin das Zeitliche segnete, genießt Urgroßvater Steffens die liebevolle Pflege seiner Kinder, Enkelkinder und Anverwandten. — Möge es noch viele Jahre so bleiben, das ist der Geburtstagsgruß der Heimatzeitung an ihren alten Leser.

Herzkamp

— Die Gemeinschaftsstunde der NS-Frauenschaft/DFW findet am Mittwochnachmittag, 15.30 Uhr, bei Offermann am Brink statt. Alle Frauen und Mädchen, denen eine Einkaufs-, Hand- oder Luftschutztasche fehlt, können sich eine Tasche selbst arbeiten. Anleitung dazu gibt die NSF. Mitzubringen sind Stoffreste, Sackleinen, Pappe, Futter, Papierkordel, Bleistift, Schere, Nadel und Garn.

Niederstüter

— Mit 80 Jahren noch tätig. Einer unserer ältesten Mitbürger in Niederstüter, der fast 80jährige Josef Rupieper, ist in seinem hohen Alter immer noch bei der Firma Gebr. Stelle tätig. Gewiß ein schönes Zeichen großer Rüstigkeit.

Sprockhövel

— Hohe Auszeichnung. Der Wachtmeister Heinz Vogel erhielt das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Wir gratulieren.

— Ihr 25jähriges Dienstjubiläum kann heute die Lehrerin Franke aus der Wiesenstraße begehen. Als vorbildliche Jugenderzieherin wie auch als Mensch hat sich die Jubilarin in dem Vierteljahrhundert ihrer Sprockhöveler Tätigkeit allgemeine Achtung und Sympathie erworben. Möge sie noch lange Zeit ihren Beruf, der ihr Berufung ist, zum Besten unserer Jugend ausüben können. Herzlichen Glückwunsch zum heutigen Ehrentage.

Hattingen am Wochenende

Ein Juniabend im Städtchen — Die ersten Früchte des Sommers — Das „Wunder" im Garten

Die krummen Gassen werden schläfrig. Die eingefallenen Giebelgesichter der alten, müden Häuser blinzeln in den späten Tag. Dämmrigkeit nistet in den verwinkelten Höfen — über schiefgesunkenes Gemäuer leuchten die weißen Tellerblüten des Holunders.

Auf vertretenen Treppenstufen hocken Jugend und Alter dicht beieinander — Katzen streichen um die Ecken ...

Großvater zieht schmunzelnd an dem Pfeifchen mit buntem Tonkopf, das der älteste seiner Enkel ihm aus dem Norden schickte. „Ich habe die Pfeife für Dich angeraucht," schrieb dazu der junge Soldat, „möge sie Dir recht gut schmecken!"

Ach, der Großvater strahlt: und wie sie ihm schmeckt, die neue, schöne Pfeife!

Zwei Höfe weiter sitzt auf einer Birkenbank, ganz für sich, ein Mädchen. Das sonnengebräunte Gesicht neigt sich über ein Buch. Es ist „Die Weise von Liebe und Tod des Kornetts Christoph Rilke" ...

Die Leserin neigt den Kopf, wie nach einer zärtlichen Melodie — die braunen Locken fallen ins Gesicht — plötzlich hebt das junge Mädchen die Stirn, horcht hinüber zu den Stimmen der anderen ...

Nun hört sie, wie Opa Böhmer die neue Pfeife preist und einen Namen nennt: Werner. Die Wangen der Einsamen leuchten wie Abendrot. Es ist die tiefe Seligkeit, die jäh aus dem Inneren emporquillt und leise über die Wangen hinwegschleicht ...

Die Stille hütet ihr heimliches Glück. Hinter der Buchhülle zieht sie ein zusammengefaltetes Blatt hervor. Es ist eng beschrieben und sagt viel, sehr viel von Werner aus. Die Worte, die er ihr auf dem weißen Bogen sendet, sind gleichsam nur die Begleitmelodie zu dem Unausgeschriebenen in den Schleifen und Winkeln der Buchstabenreihen ... Die Sinnende lehnt sich zurück und — träumt ...

Längst sind die Stimmen der anderen verhallt. Aus der Tiefe des alten Gartens gehe ich leise zu ihr hin. Wir schweigen eine Weile. Dann erzählt mir Renate, was ich, seit ich ihr unbemerkt zusah, schon weiß.

Wir sehen die Abendsterne aufziehen und immer leuchtender werden in der Heimlichkeit der Nacht: auf dem Antlitz des Mädchens steht wieder der Schimmer tiefer Seligkeit.

Meine junge Bekannte arbeitet sehr angestrengt am Tage und schafft in der kurzen Freizeit noch manches freiwillig. In den verzauberten Stunden sommerlicher Abende aber erholt sie sich vom Lärm des Alltags, zieht sich zurück in ihr persönlichstes Ich, um am nächsten frühen Morgen mit frischer Kraft zu ihren Pflichten zu gehen.

Erste Einkochfreuden.

Fleißige Hände regen sich allenthalben in Garten und Feld und — in den Küchen unserer sorgenden Hausfrauen. Sie verkonsumieren, was sie von der ersten Ernte dieses Jahres erübrigen können. In unserem ländlich angetanen Hattingen bewirtschaften erfreulicherweise sehr viele Volksgenossen einen eigenen kleinen Garten. Darin gedeihen, ohne viel Raum zu beanspruchen, gleichsam an den Rändern der Gemüsegevierte, Rhabarberstauden und Beerenobst.

Augenblicklich stehen wir in der „Rhabarber-Saison", die die ersten Einkochfreuden mit sich bringt. Da wird genascht, gepflückt und „abgetüppt". Auf vielen Herden brodeln nun die Weckkessel, denn unsere weitsichtigen Hausfrauen denken schon jetzt an den Winter. Stachelbeeren sind sehr gut ohne Zucker haltbar zu machen; man kann ihn erst später beim Gebrauch hinzugeben. Wer würde sich diese günstige Möglichkeit entgehen lassen?

Auch hat es sich längst herumgesprochen, wie einfach und gut man Rhabarber in Flaschen sterilisieren kann. — Unsere Hausfrauen widmen sich mit Liebe und Fleiß dieser zusätzlichen sommerlichen Arbeit, und wie groß ist alljährlich ihre Freude, wenn sie die ersten vollen Gläser in die Regale stellen können!

Wer das Glück hat, im eigenen Garten bescheiden ernten zu können, möge sich dankbar derer erinnern, die nichts als das Zusehen haben. Es macht uns nur reicher und keineswegs ärmer, wenn wir der Nachbarsfamilie, die sieht, wie wir ernten, eine Kostprobe abgeben. Mit dieser kleinen Aufmerksamkeit bereiten wir Freude. Wann brauchten wir Freude solcher Art mehr denn heute? — — —

Steife Ohren und ein kaltes Herz.

Derlei sollte man nicht haben, denn diese Zeichen seelischer Armut wirken zutiefst beschämend. Just diesen Frühling hatte ich — man wird sich vielleicht noch erinnern — ein „empfindsames Erlebnis" in einem fremden Garten. Dieser Tage, ich kann nicht behaupten, ob es Zufall war oder ob mein Herr Wille meine holzschuhbeschwerten Körperstützen mit Absicht auf den Weg kommandierte, an dem des Veteranen Bernhard nahrhaftes Gartenreich liegt.

Damals sah er mich kommen und lockte mich mit fröhlichem Kuckucksruf an. Diesmal gewahrte ich ihn zuerst und machte „kuck—kuck" ...

Doch meine Imitierung des grauen Vogels war ein Fehlschlag, denn der Garteninhaber hielt die Ohren steif. Nun, es gab hier ja ein Heckenloch! Ich suchte, fand. Doch ach, das Loch bildete jetzt — welch unerfreuliche Ueberraschung — ein Spinnennetz aus Stacheldraht!

Ich suchte das Gartentor, drückte die Klinke — sie gab nicht nach: Freund Bernhard hatte sich eingeschlossen! Ich trabte zurück zum Spinnennetz, zwitscherte, tirillierte. Ganz dicht vor meiner Nase aber suchte Freund Bernhard weiter im Erdbeerfeld. Ich rief, brüllte, er mußte doch hören!

„Herr Bernhard, wir kennen uns doch, wir beide sind ja in diesem leider so schnell verwehten Frühjahr zwischen Bredenscheid und Hattingen ein Stück zusammengegangen. Ich habe doch mitgeholfen, die Mistkarre ziehen! — Wissen Sie, den guten, dampfenden Pferdedung — hm — für Ihre Erdbeerkulturen." Da erhob sich Herr Bernhard. Wie ein Recke stand er da, winkelte den rechten Arm und hielt den fast vollen Erdbeer-Spahnkorb, der mindestens zwei Kilo faßte, wie ein altgermanisches Wurfgeschoß auf mich gerichtet.

„Verdammiet Heckenschützenstrumensch, eck kenn ink nich: packt ink wäg, giett stört jo miene Leiwe im Middagsschlop!" Ich gebot meinem beleidigten Empfinden Schweigen, versuchte ein Letztes, denn der Duft der Erdbeeren machte mich rasend.

„Als ich das letzte Mal bei Ihnen im Garten war, Herr Bernhard, hingen die Sträucher noch voller Blüten. Ach, wissen Sie noch, es war solch ein herrlicher Tag! Sie zeigten mir Ihre Erbsen, Ihr Stielmus und den Spinat!"

„Nu, dat kann jo sien, datt wi us im äisten Lewen mol begägent sind; ower düert Lewen" — Bernhard klopfte an seine Brust — „in, diäm eck ogenblicklich mienen Mann stoh, dat gehört alles in alles miene Leiwe — un eck bin unbestechlich, — datt giett et nu wiätet! Doch, do löpet van mi jo'n Doppelgänger in Hattingen härüm, dä wätt dat woll sien, dän giett meint ..." In diesem Augenblick — ich hatte schon darauf gewartet, flog das Kirchenfenster auf. Die „Leiwe" war erwacht. „Bernadken, Bernadken, komm jottens rin met de roten Beerkes; do es eß Fränken, dat hät di ok twäi Päckskes Tobak metgebracht ...!"

Thea.

UNSERE LUFTWAFFE



Vorbildlicher Kampfgeist und unerschrockene Tapferkeit schmiedeten die Tradition der

FALLSCHIRM-PANZERDIVISION HERMANN GÖRING

Als besonderer Verband der Luftwaffe ist die Division des Reichsmarschalls vollmotorisiert und mit vielseitigen und neuzeitlichen Waffen ausgerüstet.

JUNG DIE WAFFE, JUNG IHR GEIST
JUNG IHRE TRÄGER

Was bringen unsere Filmtheater?

Lichtburg Hattingen

„Die Feuerzangenbowle"

Erst in reiferen Jahren merkt man, daß unsere Lehrer weise waren, daß sie immer mit einem inneren Lächeln herumliefen, weil wir glaubten, sie merkten die Lümmeleien, die wir ausheckten, nicht. Wie gerne möchten wir alle noch einmal die bunte Mütze aufsetzen und zur Penne gehen, deren Zwang wir jeden Tag aufs neue inbrünstig verfluchten. Wir möchten tun wie jener, der im Film Heinz Rühmann heißt und einen gefeierten Literaten spielt, der eines Tages den tollen Gedanken faßt, wieder zur Schule zu gehen. Er zaubert sich die eigene Jugend zurück, dreht das Rad seines Lebens rückwärts und ist ein Lausebengel wie seine neuen Mitschüler, wie wir einst und die Jungens von heute und von morgen.

Daß es die tollsten Situationen gibt, versteht sich am Rande. Dafür bürgen Stoff und Rühmann. Trefflich gezeichnete Typen geben dem Film Format und Heiterkeit.

Central-Theater Hattingen

„Karneval der Liebe"

Eine filmische Ausstattungsoperette, wie man sie sich nach Text und Inhalt gar nicht besser vorstellen kann. Mit viel Aufwand und Dekorationen, mit Sensationen aus Theater und Kleinkunstbühne rollt hier eine lustige Geschichte ab, die reich an Verwechslungen und Irrungen ist. Während Johannes Heesters als Tenor Peter Hansen, sangesfreudiger denn je, die Qual der Wahl zwischen zwei reizenden Frauen hat — Dora Komar und Dorit Kreysler —, tun Hans Moser und Richard Romanowski das Menschenmögliche, ihm zum Glück zu verhelfen. Aber so einfach, wie das hier erzählt wird, ist es nicht, denn ehe sich die beiden richtigen Paare endlich finden, müssen sie viele Anfechtungen durchmachen. Aber „sie kriegen sich" — und das ist die Hauptsache und ein allgemeiner Trost. Es wird hübsch gespielt und viel und gut gesungen, und im Zuschauerraum wird auch viel gelacht.

Gloria-Theater Steele

„Dr. Crippen an Bord . . ."

Unter der Spielleitung von Erich Engels bringt die Terra diesen Kriminalfilm, der auf einer Tatsache beruht. Psychologisch sehr interessant und in seinem Aufbau mit starken dramatischen Akzenten versehen, beschreitet dieser Film neue Wege. Der Film im Film, der in diesem Falle zur Aufklärung eines Kapitalverbrechens dient und im Gerichtssaale einen Mörder zur Strecke bringt, ist ebenfalls neuartig. In der Hauptrolle sehen wir Rudolf Fernau, der den aalglatten und mit robusten Mitteln nicht zu fassenden Dr. Crippen wirkungsvoll darstellt. Sein Gegenspieler René Deltgen, der als Kriminalkommissar Düwell alle Register seines kriminalistischen Könnens ausschöpfen muß, ist diesem Burschen aber schließlich doch gewachsen und kann ihn seinem gerechten Schicksal ausliefern.

Hans Hollender

Bald beginnt die Pilzernte

Die Speisepilze der Ernährung so weit wie möglich nutzbar machen

Die vielerorts massenhaft vorkommenden Speisepilze sollten gerade in der jetzigen Zeit im größtmöglichen Umfange der Volksernährung nutzbar gemacht werden. Für die Volksgenossen, die die Möglichkeit zum Pilzsammeln haben (das ist auch in unmittelbarer Nähe der Großstädte der Fall), seien hiermit einige nützliche Winke gegeben. Ueber den Nährwert der Pilze wurde häufig gestritten. Heute besteht darüber kein Zweifel mehr. Sie enthalten Eiweiß, Kohlehydrate, Kali und die Vitamine A, B und D (nur Champignons enthalten kein Vitamin D).

Neben den bekannten Arten gibt es jetzt sehr häufig vorkommende, schmackhafte Speisepilze, die meist unbeachtet am Wege verfaulen! Da ist zunächst die Ziegenlippe, die wir bis in den Herbst hinein in der Heide, in Nadel- und Laubwäldern, in Gebüschen, an Chausseegräben und selbst auf bewachsenen Dorfplätzen vorfinden. Dieser Pilz tritt in den verschiedensten Größen und Farben auf. Der weichliche, filzige Hut ist matt, braungelb, ledersarben, olivbraun, graugelb, manchmal auch purpurn überlaufen. Seine Breite beträgt 7—12 cm und er ist in der Jugend halbkugelförmig gewölbt, später flacher. Das beste Kennzeichen der Ziegenlippe sind ihre gold- oder hellgelb, weiten und eckigen Röhren, die im Alter grüngelb und schmutzig olivgelb werden, ihre Farbe auf Druck aber nicht verändern. Sie lassen sich leicht vom Fleisch ablösen. Der 5—10 cm hohe Stiel ist schlank (1—2 cm dick) und wird manchmal in der Mitte etwas bauchig. Seine Farbe ist rotbraun oder braungelb. Der Pilz duftet mild und hat einen ausgezeichneten, zarten Geschmack. Ihm ähnlich ist der Rotfuß, dessen Röhren aber, wie beim Maronenpilz, bei Druck sofort grünlich oder bläulich anlaufen. Auch er ist eßbar.

Wenn man das Dorf verläßt und auf dem grasigen Feldwege durch die Wiesen und Weiden geht, erblickt man im Gras erstaunlich häufig kleine oder größere weiße Kügelchen. So man Glück hat, trifft man diese kleinen, Eiern täuschend ähnlich sehenden Kugeln, in ganzen Herden. Achtlos gehen die meisten Dorfbewohner und Spaziergänger daran vorüber und Hunderte werden von den Kühen zertreten, die nach der Weide gehen oder heimwärts ziehen. Dabei handelt es sich um einen in der Jugend außerordentlich delikaten Speisepilz, den Eier-Bovist. Der Pilz hat einen eiförmigen, stiellosen Fruchtkörper, der meist breiter als hoch ist und die Größe eines Hühnereies erreicht. Die äußere weiße Hülle ist glatt, pergamentartig und läßt sich stückweise lösen. Die innere Hülle ist ebenfalls weiß, glatt und dünn. So lange sie weiß ist, kann man den Eier-Bovist essen — er ähnelt im Geschmack dem Kalbshirn. Später wird die innere Hülle graugelb, braun und endlich schwärzlich, und das von ihr umschlossene weiße Fasergeflecht purpurnbraun. Dann ist die Zeit der Sporenreife da. Der Pilz öffnet sich oben — den Sporenstaub dabei überallhin verbreitend.

Zu beachten ist beim Pilzsammeln, daß man die Pilze nicht herausreißen, sondern vorsichtig herausdrehen, oder sie fein säuberlich abschneiden soll, damit das feine Myzel im Boden bleibt und auch weiterhin reiche Ernte liefert.

Jeder hat die Pflicht, an der Verhütung von Waldbränden mitzuhelfen!

Herbede

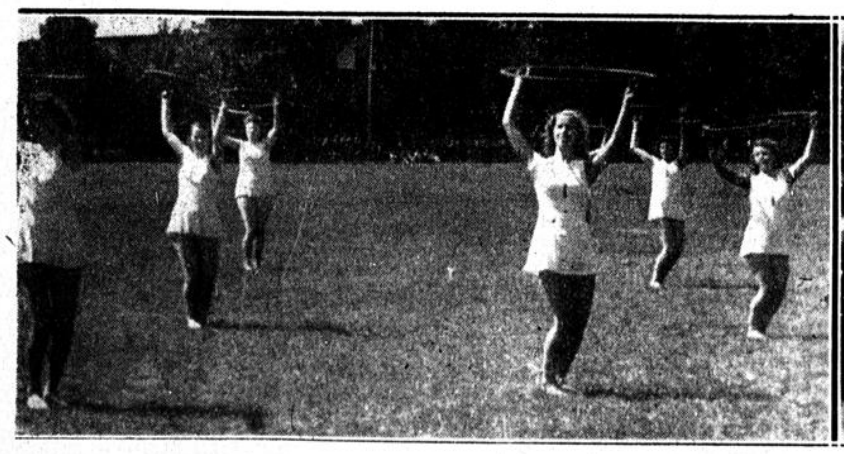
— Neuer Handwerksmeister. Die Maurermeisterprüfung bestand H. Holtrichter aus Witten, Vormholzer Straße 51. Wir gratulieren.

Linden-Dahlhausen

(b) **Silberhochzeit.** Am heutigen Tage feiern die Eheleute Ignatz Friedrich und Frau, Anna geb. Chur, B. Dahlhausen, Kassenberger Straße, das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Wir gratulieren herzlich.

Essen

— Essener Gastspiel in Göttingen. Das Schauspiel der Essener Bühnen ist von Intendant Hans K. Friedrich eingeladen worden, in der ersten Septemberhälfte ein Gastspiel mit Goethes „Natürlicher Tochter" in der Inszenierung von Dr. Hering zu geben, die als letzte Premiere vor der Zerstörung des Essener Opernhauses künstlerisch besonderes Aufsehen erregt hatte.







Bilder vom Bannsportfest des Bannes 99 (Ruhr-Ennepe) in Hattingen. — Von links: Graziöse Reifengymnastik. — Endkampf im 100-Meter-Lauf. — Volkstänze der Jungmädel mit lustigen Liedern. (Bilder: Hollender)

Das Hindernisrennen vom Weißen Haus

Der republikanische Parteikonvent — Wie die USA ihre Wahlen „machen" — Von unserem Berichterstatter

Am 26. Juni begann das erste der beiden großen Volksfeste der USA, wichtiger als „Glorious Fourth of July", die Nationalfeier, wichtiger als Weihnachten oder Ostern, wichtiger noch als der Krieg. Man will auf diese Volksfeste nicht verzichten, denn sie kommen ja nur alle vier Jahre. Nur einmal in vier Jahren kann man einen Präsidenten wählen. Man fühlt sich daher „ganz groß", wenn man alle vier Jahre — angeblich — darüber bestimmen darf, wer für die nächsten vier Jahre im Weißen Haus in Washington regieren soll. Angeblich, denn das Volk geht zwar zu den Wahlen, aber die Kandidaten werden dem Volk ohne dessen Zutun serviert.

Nur über die technische Seite dieses Rennens wollen wir berichten. Welches Pferd gewinnt, interessiert uns Deutsche nicht. Uns ist es gleichgültig, welcher Mann die traurige Aufgabe erhält, das Staatsschiff durch die nächsten vier Jahre vom 20. Januar 1945 ab zu steuern und mit den Stürmen fertig zu werden, die dem Volk der USA keine Freude, sondern nur Kummer, wahrscheinlich sogar Chaos bringen werden. Da aber die Weltpolitik der nächsten Jahre zum Teil von dem Wahlergebnis in den USA beeinflußt werden wird, so muß man sich ein möglichst klares Bild von dem Verlauf dieses Rennens zu machen versuchen.

Es gibt in USA zwei große politische Parteien, die Demokraten, zur Zeit von Roosevelt geführt, und die Republikaner, zur Zeit in der Opposition. Beide Parteien veranstalten stets im Sommer vor den großen Wahlen ihre „Partei Konvente". Dabei muß man stets, um die Ereignisse in den USA verstehen zu können, daran denken, daß die USA eine Vereinigung von innerpolitisch souveränen Einzelstaaten sind und daß diese Einzelstaaten sehr eifersüchtig über die Souveränität wachen. Die Staatschefs der Provinzregierungen heißen „Gouverneure", ein aus der Zeit der englischen Kronkolonie übernommener Ausdruck aber sie unterstehen keineswegs dem „großen weißen Vater" in Washington, sondern sind in ihren Bereichen selbständig.

Der Unterschied zwischen den Republikanern und Demokraten war ursprünglich sehr groß. Inzwischen hat sich aber vieles geändert; die Gegensätze haben sich verschoben, und, von einigen schön klingenden Phrasen abgesehen, ist heute die Lage so, daß die eine Partei im Sattel ist und die andere nach 12 Jahren endlich auch einmal wieder an die Futterkrippe kommen möchte.

„Alle vier Jahre am ersten Dienstag nach einem Montag im November", so bestimmt es die Verfassung — diesmal also am 7. November 1944, — wird darüber abgestimmt, wer vom nächsten 20. Januar ab im Weißen Hause wohnen darf. Beide Parteien suchen schon wenigstens 18 Monate vorher nach einem geeigneten Kandidaten, und meist finden sich mehrere, die sich für geeignet halten. Da beginnt dann das wilde Rennen über die erste Hürde: der Kandidat muß der Partei-Organisation nachweisen, daß er annehmbar ist und daß er das nötige Format für das hohe Amt hat. Letztere Bedingung ist nicht so schwer wie sie klingt: der Bewerber muß zeigen, daß er ein „Stimmenfänger" ist, ganz gleich aus welchem Grunde. Annehmbar ist jeder in USA geborene Bürger, der 35 Jahre alt ist und die letzten 14 Jahre in den USA gewohnt hat. Unannehmbar ist er — nicht nach der Verfassung, sondern traditionsgemäß —, wenn er Katholik oder Jude oder geschieden ist. Erwünscht sind ein glückliches Familienleben und mindestens zwei Kinder, Zugehörigkeit zu einer der zahlreichen protestantischen Sekten ist ebenfalls so gut wie unerläßlich. Weiter hilft es dem Kandidaten, wenn er Freimaurer höheren Grades ist.

Der Kandidat versucht, in möglichst vielen Einzelstaaten Anhänger zu werben, besonders bei den Parteikomitees, denn sie entscheiden über Leben und Tod. Bevor es zu den großen Parteikonventen kommt, bestimmen die einzelstaatlichen Ausschüsse, wer zu dem Parteikonvent als ihr Vertreter gehen darf.

Ein Parteikonvent ist eine anstrengende Sache. Es erscheinen z. B. zur Zeit in Chikago nicht nur die 1059 Delegierten der Republikaner, sondern die gleiche Anzahl Ersatzmänner, ein Trick, um möglichst vielen Parteifreunden die Teilnahme zu ermöglichen. Dazu kommen die Horden der berufsmäßigen Politiker beider Parteien und die Heuschreckenschwärme der Journalisten und Rundfunksprecher.

Die Halle ist groß und mit vielen Fahnen geschmückt. Die Delegierten sitzen auf langen Bänken nach dem Alphabet der Staaten. Jede Delegation hat eine Anzahl von Plakaten, Stöcke mit viereckigen Schildern, auf denen der Name des Staates und meist auch der Name des von ihnen gewünschten Kandidaten steht. Die Hauptsache ist großer Radau aus Lautsprechern und von Blasorchestern, die einen ohrenbetäubenden Lärm machen, so daß es stets fünf bis zehn Minuten dauert, bis ein Redner sich Gehör verschaffen kann. Alles benimmt sich wie bei einem Schützenfest.

Der erste Punkt auf dem Programm ist die „Schlüssel-Rede", d. h. die Eröffnungsrede durch einen bekannten Sprecher, der die Opposition beschimpft und die eigene Partei in den Himmel hebt. Eigentlich sollte man das Wahlprogramm der Partei schon formuliert und beschlossen haben, aber meist wird das jetzt bis zum Ende der Tagung verschoben, da inzwischen in den mit „Tabakrauch angefüllten Hotelzimmern" der Konvent tagt, die Bonzen zusammensitzen und den beliebten Kuhhandel treiben: „Ich gebe dir die Stimme meiner Delegation, wenn du mir den Posten des Innenministers oder Justizministers zusagst!" — „Ich gebe euch meine Delegation, wenn ihr meinen Mann zum Vizepräsidenten macht!" usw. Da das Parteiprogramm einigermaßen auf den Kandidaten passen muß, so wird es meist erst im letzten Augenblick zusammengeschrieben.

Dann kommen die Wahlgänge. Aus den „mit Tabakrauch erfüllten Hotelzimmern" kommen dann die Instruktionen. Das Feld war diesmal bei der Republikanischen Partei recht groß: Willkie, Dewey, Stassen, Taft, Bricker, Mac Arthur und Warren. Inzwischen sind Willkie, Mac Arthur, Stassen und Taft ausgeschieden oder haben verzichtet und Warren übernahm die Rolle des Eröffnungsredners, ein traditionelles Zeichen, daß er nicht kandidiert. Dewey hat im Gegensatz zu Bricker bisher jede Aeußerung abgelehnt und stets betont, daß er sich um die Kandidatur nicht bemühen werde. Seine Freunde aber haben trotzdem eifrig für ihn gearbeitet, ihm in den Vorwahlen und den Parteiversammlungen der Einzelstaaten eine schon jetzt überwältigende Mehrheit von Stimmen verschafft und sind überzeugt, daß ihr Mann die Kandidatur nicht ablehnen werde, was er inzwischen auch nicht getan hat.

Daß Roosevelt auf dem Parteikonvent der Demokraten der einzige und daher erfolgreiche Kandidat sein wird, wird schon jetzt von allen Seiten in den USA behauptet, obwohl er selbst wie 1940 sich bisher nicht geäußert hat.

Wie sind nun die Aussichten für Dewey gegen Roosevelt? Diese Frage ist schwer zu beantworten. Dewey ist ein erfolgreicher Rechtsanwalt und Staatsanwalt und hat nach seinem großen Wahlsieg im Herbst 1942 das Amt des Gouverneurs von New York bisher einwandfrei verwaltet. Seine Prozesse gegen die Gangster von New York haben ihn in der ganzen Union bekannt und beliebt gemacht. Entgegengehalten werden ihm seine kleine Statur und sein Mangel an Erfahrung in außenpolitischen Dingen. Für ihn spricht die Stimmung im USA Volk, die sich in den letzten zwei Jahren immer mehr zur Republikanischen Partei gewandt hat, und zwar obwohl sich USA im größten und schwersten Krieg ihrer Geschichte befinden. Die Zahl der republikanischen Gouverneure in den 48 Einzelstaaten war 1932 nur 19, fiel 1936 auf 10, stieg 1938 auf 18, 1940 auf 20, 1942 auf 24, 1943 auf 26, also auf die Mehrheit; die Zahl der republikanischen Senatoren stieg von 16 in dem großen Ziegesjahr Roosevelts 1936 auf 28, bei den nächsten großen Wahlen 1940 und 1942 sogar auf 37. Die Zahl der republikanischen Abgeordneten stieg von 117 im Jahre 1932 auf 211 im Jahre 1942. Entsprechend fielen die Zahlen der Demokraten, die im Oberhaus schon jetzt nicht mehr die zahlenmäßige Ueberlegenheit haben.

Bei den Wahlen im November kommt es nun auf die Zahl der „Elektoren" an. Das ist eine altertümliche Einrichtung, nach der jedes Jahr eine bestimmte Zahl vertrauenswürdiger Männer wählen sollte, die dann im Januar des nächsten Jahres zusammentreten und den Präsidenten der USA bestimmen. Jeder Staat hat so viele Elektoren oder Wahlmänner, als er Abgeordnete und Senatoren hat. Da im Senat 96 und im Abgeordnetenhaus 435 Leute sitzen, gibt es also 531 Wahlmänner und 266 genügen zur Wahl des Präsidenten.

Wer das Rennen dieses Mal machen wird hängt ab: von den Kriegsereignissen, von der Entwicklung der Außenpolitik, von dem Gesundheitszustand Roosevelts und nicht zuletzt von der Wahlbeteiligung. 1940 beteiligten sich 49,5 Millionen Amerikaner an der Wahl, dieses Mal gibt es nach Rechnung des Statistischen Bundesamtes etwa 88 Millionen Wahlberechtigte, und zwar zum ersten Male mehr Frauen als Männer: 44,6 gegen 41 Millionen.

Neue Sportnachrichten

Deutsche Stehermeisterschafts-Revanche in Bochum

Am kommenden Sonntag wird in Erfurt der Titel der Deutschen Stehermeisterschaft 1944/45 vergeben. Beste deutsche Steher, die sich in Braunschweig für den Anlauf in Erfurt qualifiziert haben, ringen um den hohen Preis. Wer aber Sieger sein wird, ist schwer vorauszusehen.

Am Mittwoch, dem 5. Juli, 19 Uhr, wird auf der Städtischen Radrennbahn in Bochum den Endlaufteilnehmern der Deutschen Stehermeisterschaft hinter schweren Motoren Gelegenheit zur Revanche gegeben. Gleichzeitig wird den Radsportfreunden der neue Deutsche Meister vorgestellt, der nach den Voraussagen Meister Lohmann oder Gustav Kilian sein müßte. Es sind aber Ueberraschungen nicht ausgeschlossen. So wurde in der 1912 in Bochum ausgetragenen Meisterschaft nicht der sieggewohnte Lohmann, sondern der Deutsche Straßenmeister Erich Bautz Deutscher Stehermeister. Ein so schneller Mann wie Jean Schorn oder der starke Straßenmeister Scheller haben ebenfalls das Zeug in sich. Sieg und Titel zu erringen. Die Endlaufteilnehmer werden am Mittwoch in Bochum die Meisterschaften über je 40 km wiederholen.

Gruppenspiele zur HJ-Meisterschaft

Der Spielplan der Gruppenspiele im Fußball, Handball und Hockey zur Deutschen Jugendmeisterschaft ist für die westdeutschen HJ-Gebiete für den ersten Juli Sonntag besonders umfangreich ausgefallen. Am weitesten vorgeschritten sind bisher die beiden Wettbewerbe der Mädel. So steht im Handball das Gebiet Westfalen Süd bereits als Endsieger der Gruppe VIII und damit als Teilnehmer an der Vorschlußrunde fest. Ein wichtiges Spiel steht für diesen Sonntag auch in der Gruppe X bevor, und zwar in Koblenz zwischen Mosselland und Westfalen-Nord.

In den Spielen der Jungen bringt der Monat Juli eine wahre Hochflut von Vergleichstreffen. Im Fußball beginnt die Gruppe VI am Sonntag in Luxemburg mit der Begegnung Mosselland—Köln-Aachen, während sich die Gruppe V Nordsee durch einen 6:2-Sieg über Osthannover für die eigentlichen Gruppenspiele mit den Gebieten Westfalen-Nord und Ruhr-Niederrhein qualifiziert hat. In der Gruppe VII hat der Meister von Westfalen-Süd (Bann Bochum) es wieder mit den Gebieten Kurhessen und Hessen-Nassau, das in der Ausscheidung Mainfranken schlug, zu tun. Am 9. Juli steigt das erste Gruppenspiel in Offenbach zwischen Hessen-Nassau und Westfalen-Süd, am 16. Juli folgt in Bochum die Begegnung W-Süd mit Kurhessen. Im Handball spielt Westfalen-Nord in der Gruppe VI mit Nordsee und Niedersachsen. In der Gruppe VII wird die zweite Runde durchgeführt mit den Spielen Düsseldorf-Mosselland und Köln-Aachen—Befehlsstelle Niederlande, und in der Gruppe VIII treffen sich in der Dortmunder Kampfbahn „Rote Erde" Westfalen Süd und Ruhr-Niederrhein, mit denen noch die Gebiete Kurhessen und Thüringen im Wettbewerb stehen.

Hitlerjunge Schuh wirft den Diskus 41,41 m!

Anläßlich eines größeren Bann-Vergleichskampfes im Elberfelder Stadion der starken Einheiten aus Essen und Wuppertal Elberfeld zeigte sich der Essener Hitler-Junge Werner Schuh (Tusem), der schon im Vorjahre in Breslau einen vorderen Platz belegte, in hervorragender Verfassung. Mit dem letzten Versuch im Diskus wurde eine neue deutsche Jahresbestleistung von 41,41 m aufgestellt und damit die Weite des Düsseldorfer Albrecht weit übertroffen. Der zweifache Düsseldorfer Gebietsmeister Lückhoff holte sich in 2:05,2 Min. den 800-m-Lauf vor Sonnenschein (Essen) in 2:09,8 Min. Auch die sonstigen Leistungen standen auf beachtlichem Niveau. Essen siegte klar in der HJ.- und BDM.-Wertung mit über 2000 Punkten Vorsprung vor den Gastgebern aus Wuppertal.

BRIEFKASTEN

„Die Heimat am Mittag" gibt Auskunft auf Fragen aus dem Lesertreis

Wehrkirchen. D-Züge fahren an Sonntagen nicht. Bochum ab 8.16 — Berlin Zoo an 16.28 — Berlin Charlottenburg ab 19.58 — Gumbinnen an 8.31 — Gumbinnen ab 13.35 — Wehrkirchen an 15.40.

Versenbrück. Hattingen ab 8.00 — Essen ab 8.48 — Osnabrück an 11.15 — Osnabrück ab 11.25 — Versenbrück an 12.23.

Kleinstadt. Der nächstliegende Sitz des Reichsbundes der Körperbehinderten ist: Reichsbund der Körperbehinderten, Landesverband Westfalen, Dortmund, Bissenkampstr. 20. Die Hauptleitung: Berlin N 24, Oranienburger Str. 13/14.

Fragen der Heilmittelversorgung

Münster. Zu einer westfälischen Apothekertagung waren die Amtswalter der Deutschen Apothekerschaft und der Reichsapothekerkammer aus den Gauen Westfalen-Nord und Westfalen-Süd mit den Beauftragten der pharmazeutischen Industrie Westdeutschlands in einer Kreisschulungsburg der NSDAP. versammelt, um in gegenseitiger Aussprache Fragen der täglichen Arbeit zu besprechen. Apothekerführer SA-Obersturmbannführer Frey (Münster) legte die Aufgabe des deutschen Apothekers im Kriege dar. Seine Ausführungen klangen aus in der festen Zuversicht, daß es auch weiterhin gelingen wird, erkrankten Volksgenossen die erforderlichen Heilmittel und Verbandsstoffe in ausreichenden Mengen zu geben.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30 Orgelkonzert. Otto Dunkelberg spielt Werke von Joh. Seb. Bach. — 9.00—10.00 Unser Schatzkästlein, Sprecher Anton Reimer und Friedrich Domin. — 10.30—11.00 Die Kapelle Willy Steiner spielt. — 11.05—11.30 Chor- und Streichmusik von der Rundfunkspielschar München, Leitung: Hellmuth Siedler. — 11.30 bis 12.30 Bunte Melodien. — 12.40—14.00 Das deutsche Volkskonzert. — 14.15—15.00 Musikalische Kurzweil mit der Kapelle Erich Börschel. — 15.00—15.30 Albert Florath erzählt Märchen. — 15.30—16.00 Solistenmusik alter Meister. — 16.00—18.00 Was sich Soldaten wünschen. — 18.00—19.00 Unsterbliche Musik deutscher Meister, Sinfonie Nr. 3 in Es-dur (Eroica). Es spielt die Preußische Staatskapelle unter Leitung von Herbert von Karajan. — 19.00—20.00 Der Zeitspiegel am Sonntag. — 20.15—22.00 „Von allen Sendern — über alle Sender". Ausschnitte aus beliebten und erfolgreichen Sendereihen.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 7.30—7.50 Zum Hören und Behalten aus deutscher Geschichte: Das kleindeutsche Bismarckreich. — 11.30 bis 11.40 Der Frauenspiegel. — 12.35—12.45 Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00 Es spielt die Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann. — 15.00—16.00 Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten in Solistenmusik. 16.00—17.00 Bunte Musik am Nachmittag. — 17.15—18.30 „Dies und das für Euch zum Spaß" in unterhaltsamer Musik. — 18.30 bis 19.00 Der Zeitspiegel. — 19.15—19.00 Frontberichte. — 20.15—22.00 (auch Deutschlandsender) Für jeden etwas.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Schubert-Lieder, Kammermusik von Schumann, Sinfonie C-dur von Beethoven.

Geschäftliche Empfehlungen

25 JAHRE
DIENST AM KUNDEN U. BÜRO
Hessco
BOCHUM DORTMUND

Heiraten

Frau Derendorff, Großdeutschlands größtes Eheanbahnungs-Institut ist mit seinen tausenden Vormerkungen aus 18 eigenen Filialen die erfolgreiche, seriöse Vermittlung für Sie. Empfangsräume in Essen, Christophstraße 24. Ruf 4 60 97.

Frau Romba, Duisburg, Merkatorstraße 114/I, Ruf 25616, die langj. erfolgr. **Ehevermittlung** aller Kreise. — **Fabrikantentochter,** 24 J., Rheinl., 1,73 gr., evtl. Einheirat in väterl. Betrieb, **Kinderarzt,** 32 Jahre, Junggeselle. Unverbindl. persönl. u. schriftl. Berat. tägl., auch sonntags, von 10—7 Uhr. Montags geschlossen.

Spinnereibesitzerin, fesche, jugl., 40erin, Wwe., sucht charakterfesten gebildeten Lebenskameraden, dem Einheirat geboten wird. Näheres unter Nr. 288 durch Briefbund Treuhelf, Briefannahme Dortmund 1, Schließfach 857.

Heiratsuchende! Bedingungen kostenfrei! Vermittlungen allerorts. Hermann Leuther, Köln I, Postschließfach 4/212.

Arbeitsmarkt

Die Organisation Todt sucht für kriegswichtige Einsätze im Reichsgebiet und in den besetzten Gebieten **technische und Verwaltungskräfte aller Art, Mitarbeiter für die Gefolgschaftsbetreuung, Lagerführer, Bau- und Betriebssprecher, Sekretärinnen, Stenotypistinnen, Schreibkräfte, Nachrichtenhelferinnen u. Nachrichtenmädelführerinnen.** Besoldung nach TO. A, außerdem in den Einsatzgebieten Wehrsold, freie Dienstkleidung, Verpflegung und Unterkunft. Schriftliche Bewerbungen an das Personalamt der Organisation Todt, Zentrale, Referat P 21, Berlin-Charlottenburg 9.

Wachmänner sofort oder später für die besetzten Westgebiete gesucht. Rüstige Invaliden und ungelernte Arbeiter können sich auch melden. Bei Einstellung werden Fahrtkosten erstattet. Auskunft über Einstellung erteilt kostenlos die Dortmunder Wach- und Schließgesellschaft Dortmund Eisenmarkt 4 (hinterm Stadttheater) Ruf 22323, Sprechstunden täglich v. 8—17 Uhr, außer samstags und sonntags.

Wachmänner für besetztes Westgebiet (Frankreich) und Inland (norddeutsches Landgebiet) gesucht. Auskunft durch Vertrauensmann Wilhelm Lipski, Bochum, Emscherstr. 6. Sprechzeit von 18 bis 20 Uhr.

Heimbandwirker! Lohnende Ketten auszugeben. Angebote unter Nr. 4640 an die Gesch. dieser Zeitung in Hattingen.

Frauen für sofort gesucht für leichte, saubere Arbeit, auch für halbe Tage. Casp. Poullig, Langenberg, Hauptstraße 3

2 Hilfsschlosser, auch Invaliden, zum baldigen Eintritt gesucht. Steele-Horst, Breloher Steig 1.

Wohnungsmarkt

Einfamilienhaus, Steele-Eiberg, 5 Zimmer, ausgeb. Veranda, gr. Garten m. Bauplatz und Stall. Wohnung vom Eigentümer kann frei gemacht werden. Preis 16500.— RM. Angebote unter Nr. 2596 an die Gesch. in Steele.

2 Zimmer in Welper, Ludwigstal, gegen 2 gleiche in Hattingen oder Umgebung zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Hattingen. (5047

Ehepaar mit 1 Kind, Juh. der roten Karten, sucht in Hattingen oder Umg. **2 leere Räume** oder möbl. oder teilw. möbl. Bettwäsche kann gestellt werden. Off. unter Nr. 2310 an die Gesch. B.-Linden.

Aelteres Ehepaar sucht für bald **2 möbl. Zimmer,** wenn möglich mit Kochgelegenheit in Langenberg, Nierenhof oder Umgebung. Angebote an Pfarrer i. R. Görtz, Deilbachmühle, Post über W.-Bohwinkel.

Tausch / Kauf / Verkauf

Schwarze Herrenschuhe Gr. 40 geg. Damenschuhe Gr. 38 mit flachem Absatz und weißes Kinderbett 70×140 gegen 2 Damenkittel Gr. 42 zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. Steele.

2 Paar guterhaltene H.-Schuhe Gr. 39 gegen Gr. 41—42 zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. B. Linden. (2394

1 Paar guterhaltene D.-Sommerschuhe Gr. 37 gegen ein Paar hohe Kinderschuhe Gr. 31 zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. B.-Linden. (2405

1 Paar guterh. D.-Schuhe Gr. 36 und 1 Paar Mädchenschuhe Gr. 31 gegen Fahrrad für 11jähr. Mädchen, auch D.-Rad zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. B.-Linden. (2406

Tiefbaukinderwagen mit Matratze, guterhalten, gegen Damen- oder Herrenfahrrad, oder Lederjacke zu tauschen gesucht. Niederwenigern, Hauptstraße 49.

Knaben-Mantel (16jähr. Junge) oder H.-Halbschuhe Gr. 42 geg. Kindersportwagen zu tauschen gesucht. Borkenstein, Durchholz über Witten, Alter Kirchweg 71, Tel. 3100, Amt Witten.

Kinderdreirad, guterhalten, verstellbar, gegen einen Koffer mittlerer Größe zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle in B.-Linden.

24teiliges, rostfreies Eßbesteck gegen eine Dosenverschlußmaschine zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 2371 an die Geschäftstelle in B.-Linden.

Paddelboot mit Zubehör gegen Koffergrammophon mit Platten zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Steele. (2601

Weißes Kinderbett mit Matratze 1,40/1,60 m und Kinderlaufstall 1,20/0,90 m gegen guterh. Metall- oder Holzbett m. Matratze und 2 Paar Kinderschuhe Gr. 26—27 gegen ein Paar Kinderschuhe Gr. 33 oder 36 zu tauschen gesucht. B.-Linden, Axstraße 42 part.

Gute Kamera, Rollfilm 6×9, sowie ein Paar Herrenhalbschuhe Gr. 43 gegen gutes Fahrrad zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 2602 an die Geschäftsstelle Steele.

Tiefgebauter weißer Puppenwagen, guterh., geg. Kinder-Sportwagen, mögl. Korbwagen, zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 5026 an die Gesch. in Hattingen.

Mädchen-Tornister, Leder, geg. Kindermäntelchen für 2jähr. Kind oder sonst. Kinderwäsche zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 5032 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Guterh. Bett mit Stahl- und Auflegematratze gegen guterh. Zimmerofen zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. B.-Linden. (2395

Fotoapparat 9×12 mit Zubehör gegen Radiogerät zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. B.-Linden. (2404

Aelt. Küchenherd geg. 2fl. Gasherd zu tauschen, evtl. für 100 RM. zu verkaufen. Angebote unter Nr. 1996 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Tausche ein guterhaltenes **4-Röhren-Batterie-Gerät** (Nora) mit 2 Akku gegen ein gutes Netzgerät. Zu erfragen E. Steele, Kaiser-Wilhelm-Str. 74, 1. Et. Besichtigung zwischen 10—16 Uhr.

Damenfahrrad, guterhalten, mit guter Bereifung gegen guterhaltenes Faltboot (Zweisitzer) zu tauschen ges. Angebote unter Nr. 4958 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Offiziers-Uniform (Luftwaffe) mit Mantel in nur gut erhaltenem Zustand zu kaufen gesucht. Ernst Müller, Hattingen, Bismarckstraße 31.

Jacke oder Anzug (auch getragen) zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 5002 an die Gesch. in Hattingen.

Guterh. Zwilling- oder einen großen **Kinderwagen** zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 2604 an die Geschäftsstelle in Steele.

Heidschnucken-Bock und Muttertier geg. Hühner und Gänse bezw. Küken zu tauschen gesucht. Niederwenigern, Lange Straße 42.

Erhalte jede Woche frische Transporte von tragenden **Kühen und Rindern.** Viehhandl. Otto Hagemann, Sprockhövel, Telefon 4116 Hattingen.

2 Waggon erstkl. junge, tragende und frischmelke Kühe erhalten. Stelle selbige zum Verkauf. Heinrich Pennekamp, Viehhandlung, Haßlinghausen, Blumenhaus. Tel. 2938. Schwelm.

Schwein zum Weiterfüttern zu verkaufen. B. Linden, Am Sonnenberg 62.

Veranstaltungen

Die Bühne der Gauhauptstadt Bochum

Sonnabend, 1. 7., 18.30—20.45 Uhr, außer Vormiete: „Sturmflut", Schauspiel von Elisabeth Geistfeld. Preise III
Sonntag, 2. 7., 17.30—20.45 Uhr, außer Vormiete: „Don Carlos", Schauspiel von Fr. v. Schiller. Preise III
Montag, 3. 7., geschlossen
Dienstag, 4. 7., 18.30—21 Uhr, Braun 12: „Iphigenie auf Tauris", Schauspiel von J. W. v. Goethe, Preise III
Mittwoch, 5. 7., 18—21.15 Uhr, C 23: „Die Wildente", Schauspiel von Henrik Ibsen. Preise III
Donnerstag, 6. 7., 18.30—21 Uhr, geschloss. Vorst. KdF.: „Mit meinen Augen"
Freitag, 7. 7., 18—21.15 Uhr, geschloss. Vorst f. d. HJ.: „Don Carlos"
Sonnabend, 8. 7., 18.30—21 Uhr, außer Vormiete: „Heimat", Schauspiel von Hermann Sudermann. Preise III
Sonntag, 9. 7., 18—21.15 Uhr, Blau 12: „Die Wildente". Preise III
Montag, 10. 7., geschlossen

Tonfilm-Theater, B.-Wiemelhausen

Von Freitag bis Donnerstag:
Die Feuerzangenbowle
Ein heiterer Terra-Film von Heinrich Spoerl, nach seinem gleichnamigen Roman. Mit Heinz Rühmann, Karin Himbold, Hilde Sessak, Paul Henckels.
— Die Deutsche Wochenschau! — Kulturfilm, Jugendl. ab 14 J. zugel. Täglich 5.00 und 7.30 Uhr.
Sonntag ab 11.00, 2.30, 5.00 u. 7.30.

Rosensaal, B. Rose
B.-Dahlhausen, Elberger Str. 44
Jeden Sonntag **Konzert**
Kapelle Zobel

Kaninchenzucht-Verein, Hattingen
Die für den 2. Juli angesetzte Monatsversammlung findet nicht statt. Dafür ist bei Rech um 15 Uhr eine **Reichsfachgruppen-Versammlung.**
Der Vorsitzende.

Central-Theater / Hattingen

Heute bis Montag!
Eine Film-Operette:
Karneval der Liebe
Johannes Heesters, Dora Komar, Hans Moser, Dorit Kreysler, Rich. Romanowsky, Gust. Waldau u. a. Drollige, erheiternde und überraschende Abenteuer aus der Welt der Kulissen!
Tägl. Hauptf. **2.50 5.00 7.30** Uhr
Wochenschau nachher!
Sonntag Beginn **2.15** Uhr
Nicht für Jugendliche!

UFA im Vereinshaus Bochum, Mühlenstr. 25

Sieben Briefe
Ein Prag-Film voll Witz u. Tempo mit Elfriede Datzig, Mady Rahl, O. W. Fischer, Paul Kemp, Paul Dahlke, Harald Paulsen.
— Neueste Wochenschau! —
Täglich 1.30, 4.00 u. 6.30 Uhr
Sonntagvormittag auch 11 Uhr.
Jugendl üb. 14 Jahre zugelassen!

Lichtburg, Bochum

Königsallee
Seine beste Rolle
Ein Prag-Film mit: Hans Hotter, Marina v. Ditmar. — Ein schwungvoller, kurzweilig unterhaltender Film, ein munterer Sorgenbrecher, an den man gern zurückdenkt.
— Neueste Wochenschau! —
Kulturfilm.
Tägl. 3 u. 6, sonntags auch 11 Uhr.
Jugendl. üb. 14 Jahre zugel.!

Apollo-Theater Bochum-Weitmar

Ab heute bis einschl. Montag:
Mädchenpensionat
mit Angela Salloker, Attila Hörbiger, Hilde Krahl u. Erika v. Thellmann. — Jugendliche zugelassen!
Anfangszeiten: 5.00 u. 7.30 Uhr
Sonntag 3.00, 5.15 u. 7.30 Uhr.

LICHTBURG

HATTINGEN
Bis Donnerstag! Ein Film voll lustiger Situationen und heiterer Ueberraschungen:
Die Feuerzangenbowle
Heinz Rühmann, Karin Himboldt, Hilde Sessak, Erich Ponto, Paul Henkels, Hans Leibelt.
Täglich **2.40 4.50 7.10** Uhr
Letzter Hauptfilm **7.50** Uhr
Die Wochenschau vorher
Jugendfrei ab 14 Jahren.

René Deltgen, Rolf Weih, Gertrud Meyen, Max Gülstorff.
Dr. Crippen an Bord
Wiederaufführung. — Die Deutsche Wochenschau: Die Donau vom Schwarzwald bis Wien — Kulturf.
Nicht für Jugendliche!
Täglich 2.35, 4.45, 7.00 Uhr.
Sonntag Beginn 1.05 Uhr.
Keine telefonische Kartenbestellung!

Gloria-Theater

E.-Steele, Krayer Str. 45 / Ruf 80394

Sonnabend, 1. Juli

Viktoria-Lichtspiele / Sprockhövel
Sonnabend 5.10 und 7.30 Uhr
Sonntag 2.50, 5.10 u. 7.30 Uhr
Gefährlicher Frühling
Jugendl. ab 14 Jahre zugelassen!

Lindenhof-Lichtspiele / Herbede
Die goldene Spinne. Wo. 6.00 Uhr
Sonntag 3.30 und 6.00 Uhr
Jugendl. üb. 14 Jahre zugelassen!

Volkspark

auf dem Kaiser-Otto-Platz in E.-Steele
Geöffnet Sonnabend ab 13 Uhr,
Sonntag ab 11 u. Montag ab 13 Uhr
bis zum Eintritt der Dunkelheit.

Um 9 kommt Harald

Ein Tobis-Film mit: Irene v. Meyendorff, Anneliese Uhlig, Roma Bahn, Hans Nielsen. „Alltag zwischen Zechentürme". Kulturfilm Tonwoche.
Täglich 2.45, 5.05, 7.25 Uhr.
Jugendliche nicht zugelassen

Union-Theater, Steele
Bochumer Str. 49

Tonelli

Ferdinand Marian, Winie Markus, Mady Rahl. — Kulturfilm: Chiminger Seeschlacht. Neue Tonwoche. Tägl. 2.30, 4.50, 7.15 Uhr.
Jugendliche nicht zugelassen!

Kammer-Lichtspiele
E.-Steele, Dreiringstraße 10a.

Familienanzeigen

Klaus-Wilhelm. Die glückliche Geburt unseres ersten Kindes zeigen in dankbarer Freude an: *Anneliese Detker*, gb. Drexhage, Obergefr. *Willi Detker*, z. Z. im Felde. B.-Dahlhausen, 28. Juni 1944.

Rüdiger Franz. In dankbarer Freude zeigen wir die Geburt unseres ersten Kindes, eines kräftigen Stammhalters, an. *Frau Elisabeth Radtke*, geb. Kikum, *Friedrich Radtke*. Altendorf-Ruhr, im Vaeste 13, z. Zt. Elisabeth-Krankenhaus Nd.-Wenigern, den 29. Juni 1944.

Elisabeth Franziska. Gottes Güte schenkte uns ein kräftiges, gesundes Mädel. Dieses zeigen hocherfreut an: *Elisabeth Königshofen*, geb. Schenk, *Franz Königshofen*, Obergefr., z. Zt. im Osten. B.-Dahlhausen, Auf dem Pfade 52, z. Z. St.-Josefs-Hospital Boch.-Linden, den 28. Juni 1944.

Statt Karten! Als Verlobte grüßen: *Marie-Luise Deiber*, E.-Steele, Obergefr. *Hans Herfurth*, E.-Kupferdreh, z. Zt. Urlaub, im Juli 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt: O.-Gefr. *Josef Bauer*, z. Zt. Urlaub, *Anna Bauer*, gb. Jagemann, verw. Böttner, E.-Steele, Grendgasse 5, den 1. Juli 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt: *Heinz Althoff*, *Elly Althoff*, geb. Sternemann. E.-Steele, Horster Str. 42, d. 1. Juli 1944

Ihre am 24. Juni vollzogene Trauung geben bekannt: *Friedrich Popp und Frau Charlotte*, geb. Märtens. Hattingen-R. und Dessau-Anhalt, Schrebergartenheim Tiergarten.

Für die uns anläßlich unserer Verlobung zugegangenen Glückwünsche und herrlichen Blumenspenden danken wir allen recht herzlich. *Waltraud Stöcker, Heinz Müller*. B.-Kassenberg, im Juni 1944.

Für die Glückwünsche und Blumenspenden anläßlich unserer Vermählung sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank. Obergefreiter *Edmund Friedhoff*, Fernsprechmechaniker bei der Luftnachrichtentruppe, *Marianne Friedhoff*, geb. *Timmermann*. Dumberg, im Juni 1944.

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Aufmerksamkeiten zu unserer Vermählung danken wir allen auf diesem Wege recht herzlich. *Heinrich Kielmann und Frau*. Gertrud geb. Riff, Nierenhof-Ruhr, im Juni 1944.

Für die uns übermittelten Glückwünsche und zahlreichen Blumenspenden anläßlich unserer Silberhochzeit danken wir recht herzlich. Den Sangesbrüdern der Zeche „Friedlicher Nachbar" sei besonders gedankt. *Josef Dureck und Frau, Maria* geb. *Armschat*. B.-Linden, im Juni 1944.

Für die vielen Glückwünsche u. Blumenspenden anläßlich unserer Silberhochzeit und Vermählung danken wir allen recht herzlich. *Theodor Wende und Frau Else. Willi Kleihaus und Frau*, Else geb. Wende. B.-Dahlhausen, Horkensteinweg 29, im Juni 1944.

Für die uns zu unserer Silber-Hochzeit aus Freundes- und Bekanntenkreisen übermittelten Glückwünsche u. Blumenspenden, sowie der NSV. Ortsgruppe Steele und den Billardklub-Sportfreunden Dahlhausen sprechen wir allen unseren herzlichsten Dank aus. *Friedrich Heinrichs und Frau*. E.-Steele, Rottstraße 12, im Juli 1944.

Für die uns anläßlich unserer goldenen Hochzeit übermittelten Glückwünsche und Aufmerksamkeiten danken wir allen herzlichst. *Wilhelm Bock und Frau*, Anna geb. Grürmann. Hattingen-Ruhr, Talstraße 9, im Juni 1944.

Für die vielen Glückwünsche und Gratulationen anläßlich unserer golden. Hochzeit danken wir allen, besonders dem MGV. Horst, dem Horster Kriegerverein und den Nachbarn recht herzlich. *Josef Braun und Frau*, Josefine geb. Kreutz. 1. Juli 1944.

Immer in Gedanken bei ihm, erhielten wir die schmerzliche, noch unfaßb. Nachricht, daß unser heißgeliebter, unvergeßlicher Sohn, mein stets lebensfroher Bruder und Schwager, unser lieber, guter Enkel, Neffe u. Vetter, mein lieber Freund

Gefreiter Albrecht Mehring

Inh. des EK. 2. Klasse

am 30. Mai 1944 im Osten sein junges, hoffnungsvolles Leben im Alter von 21 Jahren lassen mußte. Wer ihn gekannt, wird unseren Schmerz nachfühlen. Auf einem Heldenfriedhof fand er seine Ruhestätte. Wir gedenken seiner in unendlicher Liebe.

In tiefem Schmerz: Alois Mehring und Frau, Alma geb. Bangert, Willy Mehring, Uffz. d. Luftw., nebst Braut Grete Hellammer, August Mehring und Frau, Wwe. Aug. Bangert, Elfriede Bierwirth. Ob.-Holthausen, Post Buchholz üb. Hattingen, im Juni 1944.

Trauerfeier: 9. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Gemeindehaus in Holthausen.

Nach kurzem Eheglück und kürzlich glücklich verlebten Urlaubstagen traf uns jetzt um so schmerzlicher die für uns unfaßbare Nachricht, daß mein über alles geliebter Gatte, unser lieber, ältester Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Enkel, Neffe und Vetter

Gefr. in ein. Panzer-Gren.-Regt.

Franz Schneider

im Alter von 24 Jahren in den schweren Kämpfen im Westen am 14. Juni 1944 den Heldentod fand. Ein Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung. Er wird uns allen unvergessen sein.

In stiller Trauer: Frau Herta Schneider, geb. Kellermann, Franz Schneider und Frau, Anna geb. Manz, Gefr. Alfred Wünnemann, z. Zt. im Osten, und Frau, Klara gb. Neckmann, Gefr. Jos. Schneider, z. Zt. im Westen, und die übrigen Anverwandten.

Hattingen-R., Schlousenstraße 9, und Köln-Weiler, Weilerweg 89, im Juni 1944.

Heute abend entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Herberholz

im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer: Frau Wwe. Ida Herberholz, geb. Möhring, und Kinder.

B.-Linden, Welper Straße 18, Pyrmont, Hüls und im Felde, den 29. Juni 1944.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, 4. Juli, nachm. 4.30 Uhr, von der Leichenhalle des Evgl. Krankenhauses B.-Linden aus. Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Wir erhielten die schmerzliche, uns immer noch unfaßbare Nachricht, daß unser lieber, lebensfroher Sohn, Bruder, Schwager, Neffe und Vetter

Obergefr. in ein. Panzer-Regt.

Franz Dunczyk

sein junges, hoffnungsvolles Leben im blühenden Alter von 19½ Jahren in die Hände seines Schöpfers zurückgab. Er starb an einer schweren Verwundung in einem Kriegslazarett im Westen. Von seinen Kameraden wurde er mit allen militärischen Ehren zu Grabe getragen. Seinen festen Glauben an den Endsieg nahm er mit ins Grab.

In tiefer Trauer: Theod. Dunczyk und Frau, geb. Jasilzki, Geschwister und Anverwandte, Karl Meningmann als Freund.

B.-Dahlhausen, Keilstraße 2, den 27. Juni 1944.

Das Seelenamt ist am 12. Juli um 7.30 (10) Uhr in der Pfarrkirche zu Unterdahlhausen.

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser unvergeßlicher, stets um uns besorgter jüngster Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Neffe

Gren. Engelb. Scharfenkamp

am 9. Juni 1944 im Alter von 18½ Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten den Heldentod fand. Er folgte seinen beiden Brüdern Karl und Johann nach zwei Jahren. Getreu seinem Fahneneid gab er sein junges Leben für Großdeutschland. Möge ihm die fremde Erde leicht werden!

In tiefer Trauer: Karl Scharfenkamp und Frau, Elisabeth geb. Ruthmann, Geschwister und Anverwandte.

Nd.-Bonsfeld, Hattingen, E.-Kupferdreh, Winz, Essen, Neustadt (Westpreußen), N.-Stüter und im Felde, im Juni 1944.

Das feierliche Requiem findet am Dienstag, 4. Juli, 10 Uhr, in der St.-Engelbert-Kirche zu Niederbonsfeld statt.

Unser lieber, guter Junge und Bruder, Enkel, Neffe und Vetter, der

Grenadier Hans Linnemann

kehrt nicht mehr heim.

Im Alter von 19 Jahren ließ er am 13. Juni 1944 sein junges Leben im fernen Osten. Wer unsern herzensguten, lebensfrohen Jungen gekannt hat, weiß, was wir verloren haben. Er möge ruhen in Frieden!

In stiller Trauer: Ludwig Linnemann und Frau, Emilie geb. Linnemann, Edith u. Marlene Linnemann, Familie Johann Linnemann und alle Anverwandten.

Boch.-Linden, Welperstraße 42, den 28. Juni 1944.

Uns traf die traurige Nachricht, daß mein lieber, ältester Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Neffe und Vetter

Franz Braun

Gefreiter in einem Panzerzug

im Alter von 32 Jahren am 8. Juni 1944 im Westen sein hoffnungsvolles Leben fürs Vaterland lassen mußte. Seine Kameraden betteten ihn auf einem Heldenfriedhof. Er folgte seinem Schwager Fritz, der im Osten sein Leben ließ, nach 3 Jahren in die Ewigkeit. Ihm war es nicht vergönnt, seine Lieben wiederzusehen. Alle, die seinem Herzen nahestanden, wissen, was wir verloren.

In tiefer Trauer: Wwe. Katharina Braun, Wwe. Maria Thomas, geb. Braun, Resy Kampmann, geb. Braun, Aenne Braun, Mech. Gefr. A. Hermann Braun, z. Zt. Lazarett, Uffz. Willy Kampmann, z. Z. im Felde, Heinz Staring und Anverwandte.

Hattingen-Ruhr, Bruchstr. 78, den 30. Juni 1944.

Das Seelenamt ist Sonnabend, den 8. Juli 1944.

Heute morgen um 3 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine innigstgeliebte, herzensgute und stets um mich besorgte Mutter

Frau Wwe. Luise Pahlke

geb. Pomorin

im 72. Lebensjahre.

In tiefem Leid: Ida Pahlke und Anverwandte.

B.-Linden, Hattinger Str. 856, Nierenhof, Eppendorf und Laer, den 30. Juni 1944.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 4. Juli, nachm. 16 Uhr, vom Trauerhause Hattinger Str. 856 aus statt. Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Statt besonderer Anzeige!

Freitagnacht entschlief nach langem, schwerem Leiden meine liebe, herzensgute Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Tante und Schwägerin

Frau Bernhardine Stumpe

geb. Wieners

im Alter von beinahe 64 Jahren.

In tiefer Trauer: Herm. Stumpe, Maria Selheim, geb. Stumpe, Wilhelm Stumpe und Frau, Heinrich Stumpe und Frau, Bernhard Selheim, Klara Stumpe, geb. Hethmann, Enkelkinder und übrigen Anverwandten.

Nd.-Wenigern, Eichholzstraße 25, den 30. Juni 1944.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 4. Juli, 8.45 Uhr, vom Trauerhause aus statt. Das feierl. Leviten-Seelenamt ist anschließ. in der Pfarrkirche zu Nieder-Wenigern.

DANKSAGUNGEN

Für die überaus vielen Beweise herzlichster Anteilnahme beim Heldentode unseres Sohnes, Enkels, Neffen u. Vetters, des Gefr. *Hermann Kampmann*, gen. Diergardt, sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. *Hugo Kampmann und Frau*, nebst *Anverwandten*. Hattingen-Ruhr, im Juni 1944.

Für die uns in unserm großen Schmerz entgegengebr. Anteilnahme beim Heldentode meines einzigen, herzensguten Sohnes, unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels, des Feldwebel u. Flugzeugführer *Heinz Corall*, sagen wir auf diesem Wege unseren tiefempfundenen Dank. *Frau Wwe. August Corall und Kinder*. Hattingen-Ruhr, Gr. Weilstraße 21, im Juni 1944.

Für die liebevolle Anteilnahme beim Heldentod meines lieben Mannes und guten Vatis, des Gefr. *Adolf Berker*, sagen wir unseren herzl. Dank. *Berta Berker*, geb. Everts, *und Söhnchen Gerd, sowie alle Anverwandten*. Langenberg-Rhld., im Juni 1944.

Für die herzliche Anteilnahme beim Heldentode unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers, Onkels und Neffen, des Gefr. *Paul Weber*, sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. *Julius Weber und Frau, nebst Kindern u. Anverwandten*. Hattingen, Posener Straße 29, im Juni 1944.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentode meines lieben Mannes, unseres herzensguten Papas, meines lieben Sohnes und Schwiegersohnes, unseres lieben Bruders und Schwagers, des Gefreiten *Heinrich Hoose*, sprechen wir allen unseren herzlichen Dank aus. *Frau Alwine Hoose*, geb. Brinkmann, und Kinder *Karlheinz und Wilfried*. Nd.-Holthausen, im Juni 1944.

Statt Karten! Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Mutter, *Frau Wwe. Laura Tübben*, geb. zur Mühlen, sagen wir herzlichen Dank. *Helene Tübben, Heinz Jäger und Frau*, Hedwig geb. Tübben. Essen-Steele, im Juni 1944.

Statt Karten! Für die unserem lieben Entschlafenen beim Heimgange bezeugte Liebe und für die uns erwiesene innige Anteilnahme sagen wir allen, sowie Herrn Pastor Moeller und den Vereinen, herzlichen Dank. *Fam. Fritz Homberg und Angehörige*. Sprockhövel, Stahlhammer, im Juni 1944.

Für die innige Anteilnahme beim Heimgange meiner lieben Frau, unserer guten, treusorgenden Mutter und Schwiegermutter sagen wir allen unseren tiefgefühlten Dank. Im Namen aller Hinterbliebenen: *Paul Streit und Kinder*. Essen-Schonnebeck, im Juni 1944.

Für die liebevolle Teilnahme und die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden beim Heimgang meines lieben, unvergeßlichen Mannes sage ich allen meinen tiefempfundenen Dank. *Frau Elisabeth Jung*, geb. Schaefer. Bochum-Hasenwinkel, im Juni 1944.

Für die uns beim Heimgang unserer lieben Mutter erwiesene Teilnahme sagen wir allen herzlichen Dank. *Geschwister Halsband*. Herbede, im Juni 1944.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die uns beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen zuteil wurden, sprechen wir allen, besonders Frau und Herrn Pastor Altena, sowie den Nachbarn für ihre Hilfe und trostreichen Worte unseren herzlichen Dank aus. *August Griesbach und Kinder*. Blankenstein, Im Tünken 8, im Juni 1944.

Gottesdienste

Sonnabend, den 1. Juli 1944

Hattingen. Krankenhaus, 20 Uhr: Graefe zu Baringdorf.

Sonntag, den 2. Juli 1944

Hattingen. St. Georgskirche, 10 Uhr: Graefe zu Baringdorf, anschl. heiliges Abendmahl. 14 Uhr: Kinder, Graefe zu Baringdorf.

Welper. 10 Uhr: Rektor Schreiber. 11.15 Uhr: Kinder.

Bredenscheid. 10 Uhr: Blesken. 11.15 Uhr: Kinder.

Niederstüter. 15.30 Uhr: Kinder. 16.30 Uhr: Gottesdienst, Blesken, anschl. heiliges Abendmahl.

Blankenstein. 9.30 (10) Uhr: Gottesdienst, Past. Altena. 14 Uhr: Kindergottesdienst.

Buchholz. 11 Uhr: Gottesdienst, Past. Altena.

Sprockhövel. 10 Uhr: Gottesdienst, Pastor Möller; 11 Uhr: Kindergottesdienst. 11 Uhr und 11.45 Uhr: Kirchentaufen.

Herbede. 15 Uhr: Gottesdienst. 16 U.: Kindergottesdienst, Past. Schallenberg.

Linden. 8.30 Uhr: Bäumer. 12 Uhr: Taufen, Bäumer. Dienstag, 20 Uhr: Krankenhaus, Bäumer. Mittwoch, 17 U.: Taufen, Bäumer.

Dahlhausen. 9.45 Uhr: Bäumer. 11 Uhr: Taufen, Bäumer.

Stiepel. 8.30 Uhr: Gottesdienst in der Kirche, Husemeyer. 10 Uhr: Gottesdienst im Lutherhaus, Husemeyer. 11.15 Uhr: Kindergottesdienst, Husemeyer. 17.30 U.: Kirchenmusikalische Feierstunde im Lutherhaus; Ansprache Past. Brühmann.

Stiepel. 10.15 Uhr (Kirche): Kromberg. 11 Uhr: Kindergottesd., Kromberg.

E.-Steele. Kirche. 8.30 Uhr: Bever. 10 Uhr: Becker. Kgd. Horst 9, Kgd. Freisenbruch 11, Kgd. Kirche 11.15 Uhr. 12.30 Uhr: Kirchentaufen, ebenso Donnerstag 15 Uhr. 9 Uhr: Ev. Krankenhaus. Becker. 9.45 Uhr: Knappschaftskrankenhaus, Bever.

Amtliches

Ausgabe von Reis oder Hülsenfrüchten anstelle von 2,5 kg Speisekartoffeln

In der 2. Woche der 64. Zuteilungsperiode, vom 3. Juli bis 9. Juli 1944, werden im Ennepe-Ruhr-Kreis auf den Wochenabschnitt II/64 des neuen Bezugsausweises für Speisekartoffeln (braun) keine Speisekartoffeln ausgegeben. Anstelle des ausfallenden Wochensatzes von 2,5 kg Kartoffeln erhalten die Bezugsberechtigten von der zuständigen Kartenstelle einen Berechtigungsschein über 500 Gramm Reis oder Hülsenfrüchte. Der Tag der Ausgabe der Berechtigungsscheine wird von den Kartenstellen örtlich bekanntgegeben. Die Kartenstellen haben den Wochenabschnitt II bei der Ausgabe des Berechtigungsscheines zu entwerten. Diese Regelung gilt auch für die Bezugsausweise für Untertagearbeiter im Bergbau. Die Inhaber der Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter erhalten ebenfalls auf den Wochenabschnitt II AZ 64 keine Speisekartoffeln und auf Antrag bei der zuständigen Kartenstelle den Berechtigungsschein über 500 g Reis oder Hülsenfrüchte. Der Abschnitt „Kartoffeln II AZ 64" der Wochenkarte AZ 2. Woche ist für die Belieferung mit Speisekartoffeln ungültig und von den Kartenstellen vor der Ausgabe der Berechtigungsscheine zu entwerten bzw. abzutrennen. Urlauber erhalten die bisherigen Sätze (Urlaubermarken) und den bisherigen Brotausgleich.

Die Kleinverteiler reichen die vereinnahmten Berechtigungsscheine zu 100 Stück gebündelt spätestens eine Woche nach Ablauf der 64. Zuteilungsperiode der zuständigen Kartenstelle zur Abrechnung ein.

Schwelm, den 29. Juni 1944.

Der Landrat des Ennepe-Ruhr-Kreises
— Ernährungsamt Abtlg. B —
Dr. Reich.

Petroleum-Berechtigungsscheine

1. Die im Umlauf befindlichen Petroleum-Berechtigungsscheine der Serie „K" dürfen seitens der Ausgabestellen (Wirtschaftsämter und Kontingentsträger) nur bis spätestens 30. 6. 44 an Verbraucher abgegeben werden.

2. Die Einlösung dieser Berechtigungsscheine dem Verbraucher gegenüber darf seitens der Einzel- und Großhändler ebenfalls nur bis zum 30. 6. 44 vorgenommen werden.

3. Die Petroleum-Einzelhändler haben die von ihnen belieferten Petroleum-Berechtigungsscheine der Serie „K" entsprechend ihrem Aufdruck bis spätestens zum 31. 7. 44 dem Vorlieferanten entwertet einzureichen. Bei Postübersendung ist der Aufgabestempel maßgebend. Sendungen mit dem Stempel 31. 7. 44 sind dem Vorlieferanten noch einzulösen.

4. Irgendwelche Ausnahmen von dieser Regelung sind unzulässig, spätere Anträge auf Umtausch verfallener Scheine sind zwecklos.

5. Im 3. Vierteljahr 1944 dürfen nur Petroleum-Berechtigungsscheine der Serie „L" (grün mit schwarzem Aufdruck) von den Einzel- und Großhändlern eingelöst werden.

Auf die pünktliche Einhaltung genannter Termine wird besonders hingewiesen.

Schwelm, den 29. Juni 1944.

Der Landrat des Ennepe-Ruhr-Kreises
Wirtschaftsamt — Dr. Reich

Speisekartoffelversorgung in der Stadt Hattingen

(Ausgabe von Reis oder Hülsenfrüchten)

Nach der Bekanntmachung des Herrn Landrats — Ernährungsamt Abt. B — in Schwelm vom 29. 6. 1944 werden in der Woche vom 3.—9. 7. 1944 auf den Wochenabschnitt II — 64 des Bezugsausweises für Speisekartoffeln **keine Speisekartoffeln ausgegeben.** An dessen Stelle erhalten die Bezugsberechtigten für die betreffende Woche 500 g Hülsenfrüchte oder Reis. Die Berechtigungsscheine hierfür werden am

Montag, dem 3. Juli 1944,

von 8—12 Uhr in nachstehender Ordnung ausgegeben:

von 8—9 Uhr für die Ausgabestellen Rathaus und Oberschule für Mädchen,
von 9—10 Uhr für die Ausgabestellen Heggerfeld- und Holschentorschule,
von 10—11 Uhr für die Ausgabestellen Roppel und Weiltorschule,
von 11—12 Uhr für die Ausgabestelle Schule Ruhrbrücke.

Die Ausgabe der Berechtigungsausweise erfolgt nur in der **Kartenstelle der Holschentorschule unter Vorlage der Bezugsausweise für Speisekartoffeln.**

Die Abfertigung etwaiger **Nachzügler** findet am **Mittwoch,** dem 5. Juli 1944, von 8—12 Uhr statt.

Hattingen, den 1. Juli 1944.

Der Bürgermeister:
J. V.: Wittenius, 1. Beigeordn.

Amt Hattingen
Kartoffelversorgung

Entgegen der Bekanntmachung des Herrn Oberpräsidenten vom 19. Juni 1944 werden in der 2. Woche der 64. Zut.-Periode, also für die Zeit vom 3. Juli bis 9. Juli 1944, keine Speisekartoffeln ausgegeben. Als Ersatz für diese fehlenden Speisekartoffeln werden 500 g Reis ausgegeben.

Die Ausgabe der Reisbezugsausweise geschieht

Montag, den 3. Juli 1944

Altendorf im Gemeindebüro von 14½ bis 16 Uhr
Niederwenigern und Dumberg in der Wirtschaft Wolff von 14—16 Uhr
Niederbonsf.-Elfringhausen Schule Kohlenstraße in Niederbonsfeld von 14 bis 15½ Uhr
Bredenscheid-Stüter, Oberstüter in der Wirtschaft Wienand von 15—16 Uhr
Winz und Ortsteil Lembeck: Amtshaus Zimmer 8 von 14½ bis 15½ Uhr.

Hattingen, den 30. Juni 1944.

Amt Hattingen, Kartenstelle.

Speisekartoffelversorgung

Die Ausgabe der restlichen Bezugsausweise für Speisekartoffeln für die 64. bis 68. Zuteilungsperiode erfolgt am

Donnerstag, dem 6. Juli 1944,

in der Zeit von 15 bis 17 Uhr in den bekannten Ausgabestellen.

Die Ausgabe erfolgt gegen Abgabe der alten Kartoffelbezugsausweise.

Die Büros der Gemeindeverwaltung bleiben Donnerstag nachmittag geschlossen.

Herbede, den 30. Juni 1944.

Der Bürgermeister: Schreiber.

Verschiedenes

Sonntags- und Nachtdienst der Hattinger und Welper Apotheken

in der Woche vom 1. Juli bis 7. Juli. Den Sonntagsdienst versieht die

Burg-Apotheke, Welper,

ebenso die Nachtdienstbereitschaft in der anschließenden Woche.

Unterricht in Klavier, Akkordeon, Blockflöte Ilse Michach, staatl. geprf. Musiklehrerin, B.-Linden, Hattinger Str. 833. Tel. 81176.

Gummiarbeitsstiefel, Fahrraddecken, sonstige Gummiartikel vulkanisiere laufend. Annahme und Ausgabe für Private grundlegend nur freitags vormittags Firmen mit Großlieferung sind an diesen Tag nicht gebunden Vulkanisierwerkstatt K. H. Dolbaum, Bredenscheid, Ruf Hattingen 3005.

Was man andern predigt — muß man selber vorleben, denn am guten Beispiel ist leicht zu lernen. Also nicht nur vom Sparen sprechen, selber sparen! Es darf keine Frau — und vor allem keine, die mitschafft — geben, die nicht ein Sparkassenbuch ihr eigen nennt. Dieses Sparkassenbuch ist wichtig, denn es kommen ja auch wieder Zeiten, wo man alles kaufen kann.

Städtische Sparkasse Bochum.

Schreibmaschinen-Reparaturen H. O. Wille, Essen-Kupferdreh. Ruf 59566. Möllneys-Nocken 6a.

Offerten Nr. 3681, 4182, 4778, 1809, 1856, 4911, 4937, 1960, 4969, 4991, E 778 sind abzuholen in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Geschäftliche Empfehlungen

Eine Summe wissenschaftlicher Erkenntnisse und Erfahrungen bürgt für die Güte von

NESTLE KINDERNAHRUNG

Darum sparsam verwenden!

Deutsche A. G. für NESTLE Erzeugnisse Berlin-Tempelhof

Altmaterial und leere Flaschen



nicht wegwerfen, sondern sie neuen Zwecken dienstbar machen, weil sie auch gebraucht noch wertvoll sind. Leere Formamint-Flaschen mit Schraubdeckel müssen heute an Apotheken und Drogerien zurückgegeben werden.

BAUER & CIE BERLIN

Über 45 Millionen Volksgenossen bilden Gemeinschaften in den deutschen Versicherungsunternehmungen. Gemeinsam helfen sie so Sorgen tragen, wo der einzelne nicht stark genug ist.

Die deutschen Versicherungsunternehmungen



Da freut sich der Wäschefeind

wenn er beim Wäschespülen Schaden anrichten kann! Oberflächlich und unrichtig spülen, Seifen- und Schmutzreste sitzen lassen, darauf kommt's ihm an! Also: Sorgfältig spülen, erst heiß und dann kalt. Wenn möglich mit DALLI-FIX. Falls DALLI-FIX nicht zu haben, das Spülwasser mit DALLI-Bleich-Soda enthärten.

DALLI

gibt Winke zur Wäscheschonung



Mißbrauch verboten!

Wer die Luftschutz-Apotheke seines Hauses etwa »privat« beanspruchen wollte, der versündigt sich an seiner Luftschutz-Gemeinschaft. Ebenso ist es mit kriegswichtigen Desinfektionsmitteln. Nur dann darf also heute »SAGROTAN« und »LYSOL« Anwendung finden, wenn es gilt, Gesundheit und Arbeitskraft vor Ansteckung und Gefahr zu schützen!

Schülke & Mayr A. G. · Hamburg

Älteste Spezialfabrik für Desinfektionsmittel

Wissen Sie?

Wissen Sie, daß der Begriff Hormone ganz jungen Datums ist und daß es 1904 das erste Mal gelang, ein Hormon, also einen lebenswichtigen körpereigenen Stoff, auf chemischem Wege künstlich herzustellen?

Eine Großtat deutscher Forschung

BAYER

ARZNEIMITTEL

Dr. Oetker „Backwürfel", ein neues Triebmittel für Kleingebäck, bestehen aus gepreßtem Hirschhornsalz. Die „Backwürfel" sollen uns helfen, das leider nicht genügend vorhandene Backpulver „Backin" beim Kleingebäck zu ersetzen, damit wir es für Hochgebäcke (Napfkuchen, Stollen, Kastenkuchen usw.) aufsparen können. Für diese sind die „Backwürfel" nicht geeignet. Man backt Kleingebäck und Tortenböden nach den bekannten Oetker-Rezepten und nimmt je 1 „Backwürfel" anstelle von 2 gestr. Teelöffeln Backpulver „Backin". „Backwürfel" stets gut verschlossen (möglichst in Glasbüchsen) aufbewahren

Dr. August Oetker.

Vorsicht — der Brei setzt an!

Wenn der Topf angesetzt hat und schlecht geputzt wird, brennt bestimmt auch die nächste Speise an. Darum alle Töpfe stets gründlich mit Troll säubern! Kleine Mühe, großer Nutzen! Sie halten länger, denn Troll scheuert und erneuert.



Standard-Helfer *Für die Hausfrau*

Mit Bildergutschein und Wertmarke

Moderne *Augenoptik*

Optiker W. H. **Tyrons** Welper Roonstr. 10

Krankenkassen-Lieferant

Die Zukunft unseres Volkes

liegt in unseren Kindern. Richtige Ernährung vor allem in der ersten Lebenszeit ist grundlegend wichtig.

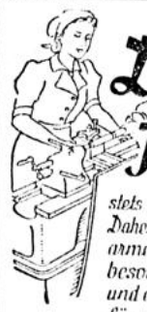
Darum, Mütter, nährt Eure Kinder solange wie möglich. Später dann kann man eine gute Zukost geben.

APOTHEKER POMPS KINDERGRIESS

ist wertvoll, wohlschmeckend und beliebt.

In Apotheken und Drogerien

Ob an der **Drehbank** *ob im* **Haushalt,**



stets spart Eiba an Material. Daheim gibt es in den vitaminarmen Jahreszeiten bei besonderen Gelegenheiten und als vollwertige Mahlzeit für die Kinder **Döhler Vitasin-Pudding** *mit Vitamin B₁*

Döhler

Nährmittelfabrik · Erfurt

Gesunde Kinder sind das höchste Glück unseres Volkes. Achtet auf die richtige Ernährung



DEUTSCHES MAIZENA WERK G.m.b.H. HAMBURG 39